Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Texteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 1 — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 2. Januar 1935 — 68. Jahrgang

Feierliche Neujahrsempfänge beim Führer

Wehrmacht und Diplomatisches Korps — Deutschlands Wunsch nach Erhaltung des Friedens

Die Neujahrsempfänge beim Führer und Reichskanzler fanden auch in diesem Jahre in der beim verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg üblichen Weise statt.

Die Feierlichkeiten zum Jahreswechsel wurden eingeleitet durch das Beziehen der neuen Wachträume des Heeres in der Reichskanzlei. Hierzu marschierte kurz nach 10 Uhr vormittags mit klingendem Spiel eine Ehrenkompagnie des Wachregiments vor dem Hause Wilhelmstraße 78 auf. Hieran schloß sich um 11 Uhr der Empfang der Vertreter der Wehrmacht im „Hause des Reichspräsidenten", Wilhelmstraße 75.

Nachdem der Reichswehrminister in kurzer Ansprache dem Führer die Wünsche der Wehrmacht zum Ausdruck gebracht hatte, tauschte der Führer mit jedem der erschienenen Herren Neujahrsglückwünsche aus. Die Ehrenwache im „Hause des Reichspräsidenten" erwies bei der An- und Abfahrt der Vertreter der Wehrmacht die vorgeschriebenen militärischen Ehrenbezeugungen.

Um 11.15 Uhr empfing der Führer eine Abordnung der „Salzwirker Brüderschaft im Thale zu Halle".

Alsdann folgte der feierliche Neujahrsempfang der Diplomaten durch den deutschen Reichskanzler. Dieser Staatsakt fand im großen Saale des „Hauses des Reichspräsidenten", Wilhelmstraße 73, in der gleichen Weise statt, wie er zur Zeit des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg alljährlich am Neujahrstage zu geschehen pflegte

Der Doyen des diplomatischen Korps, der Apostolische Nuntius Msgr. Cesare Orsenigo, richtete an den Führer eine französische Ansprache, in der er die Glückwünsche des diplomatischen Korps zum Arsdruck brachte.

Der Führer und Reichskanzler antwortete hierauf mit folgenden Worten:

Mit aufrichtigem Danke nehme ich die Glückwünsche entgegen, die Ew. Exzellenz im Namen des diplomatischen Korps und zugleich im Namen ihrer Souveräne und Staatsoberhäupter zum Beginn des neuen Jahres dem deutschen Volke und mir dargebracht haben. Sie haben, Herr Nuntius, von dem heißen Wunsche der Menschheit nach Erhaltung des Friedens gesprochen und mit Recht hervorgehoben, daß ohne die Gewißheit des Friedens auf keinem Gebiete menschlicher Tätigkeit ein gedeihlicher Fortschritt zu erhoffen ist. Sie können überzeugt sein, daß diese Worte der Auffassung des ganzen deutschen Volkes entsprechen. Kein Land kann das Bedürfnis nach Frieden tiefer empfinden als Deutschland, das nach schweren Jahren voller Not und Leid alle Kräfte für seinen inneren Wiederaufbau zusammengefaßt hat, das diesen Wiederaufbau in Ruhe vollziehen will, und das für seine Lebensrechte von den anderen Ländern nur die gleiche Anerkennung und Achtung fordert, die es ihnen selbst entgegenbringt. Mit seiner Politik, die unverrückbar auf diesen Grundsätzen beruht, wird Deutschland stets ein sicherer Garant des Friedens sein.

Wenn Sie, Herr Nuntius, auf Schwierigkeiten und Sorgen hingedeutet haben, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergäben, so bin ich mit Ihnen der Ansicht, daß sie sich bei allseitigem guten Willen sehr wohl beseitigen lassen. Ich sehe in den Beziehungen der Völker kein Problem, das nicht bei verständnisvoller Behandlung einer gütlichen Lösung zugänglich wäre! Ich vermag auch nicht zu glauben, daß es heute irgend einer verantwortlichen Stelle des Auslandes an dem guten Willen fehlte. Das deutsche Volk und seine Regierung sind jedenfalls entschlossen, das ihrige zu einer Gestaltung der Völkerbeziehungen beizutragen, die ein ehrliches Zusammenwirken auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller sicherstellt und dadurch allein das Wohl und den Fortschritt der Menschheit gewährleistet. Möge das neue Jahr uns diesem erhabenen Ziele näherbringen!

In dieser Hoffnung spreche ich Ihnen, Herr Nuntius, sowie Ihnen, meine Herren, zugleich für Ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker, im Namen des deutschen Volkes und in meinem eigenen Namen die herzlichsten Neujahrswünsche aus!"

Nach dem Austausch der Ansprachen begrüßte der Führer und Reichskanzler und nach ihm der Reichsminister des Auswärtigen die einzelnen Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger und nahmen deren persönliche Glückwünsche entgegen.

Während des Empfanges hatte sich in der Wilhelmstraße eine zahlreiche Menge angesammelt, welche die An- und Abfahrt der Diplomaten mit Interesse verfolgte und mit freundlicher Begrüßung begleitete. Als der Führer, dem dringenden Verlangen der Menge folgend, sich auf dem Balkon des Hauses zeigte, bereiteten ihm die Tausende eine stürmische Huldigung, ebenso, als er am Schluß der Feierlichkeit die Front der im Ehrenhof aufgestellten Ehrenwache abschritt, deren wachhabenden Offizier er mit Handschlag und Neujahrsglückwunsch begrüßte.

Der Führer an die Partei

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Aufruf an die NSDAP erlassen:

Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!

Ein für Deutschland erfolgreiches Jahr ist zu Ende gegangen. Zum zweiten Mal feiern wir in unserem Staate den 1. Januar. Mit Stolz kann die Bewegung auf ihre Leistungen in den letzten 12 Monaten zurückblicken. Denn die staatliche und moralische Regeneration sowohl wie die wirtschaftliche Wiederaufrichtung unseres Volkes sind ihr Werk.

Wohin wäre Deutschland gekommen ohne sie?

Die Nachwelt wird dereinst die Größe dieser allgemeinen Umwälzung geschichtlich feststellen, die im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Regimes fortgeführt und befestigt wurde.

Noch vor 12 Monaten prophezeiten unsere Gegner für das Jahr 1934 den unausbleiblichen Zusammenbruch des neuen Reiches.

Deutschland und das deutsche Volk aber sind auf allen Gebieten ihrer nationalen Existenz und Selbstbehauptung stärker geworden.

Trotzdem uns in diesem Jahre die Vorsehung in dem Generalfeldmarschall den großherzigen Vermittler genommen hatte, ist die geistige Uebereinstimmung zwischen der Idee der nationalsozialistischen Bewegung, ihrem Wollen und dem deutschen Volk eine immer innigere geworden. Nach der im letzten Sommer vorgenommenen Säuberung der Partei von unwürdigen Elementen ist sie heute mehr denn je der tatsächliche politische Willensträger der Nation, die dies nicht etwa aus unberechtigter und damit überheblicher Anmaßung, sondern zu recht, bestätigt durch die erneut festgestellte Willensmeinung der überwältigenden Mehrheit unseres Volkes.

Ich weiß, meine Parteigenossen, daß dies im kommenden Jahr nicht nur so bleibt, sondern sich noch verstärkt, denn: Die große reformatorische Arbeit an Volk und Reich wird weitergeführt.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und soziale Not wird fortgesetzt.

Den Feinden und Phantasten aber, die soeben wieder glaubten, durch eine Flut von vorgeschriebenen Lügen und Verdächtigungen das nationalsozialistische deutsche Volk und Deutsche Reich entzweien und das ihnen verhaßte Regiment stürzen zu können, wird die harte Wirklichkeit nach 12 Monaten die gleiche Widerlegung zuteil werden lassen, wie in dem Jahre, das hinter uns liegt.

An der Disziplin und Treue der nationalsozialistischen Partei und ihrer Anhänger sowie am unerschütterlichen Willen sowie der Beharrlichkeit der Führung wird jeder Versuch, Deutschland zu schädigen, am Ende ergebnislos sein.

Nach dem Abschluß dieses Jahres danke ich all' meinen Mitarbeitern und Führern der Politischen Organisation der nationalsozialistischen Partei, den Führern der SA, SS, des Arbeitsdienstes, der Hitlerjugend und des NSKK, den Führern unserer Bauern- und Arbeiterorganisationen sowie den Führerinnen der Frauenschaften und des BdM für die unentwegte Treue und den blinden Gehorsam, die sie mir entgegenbrachten und in denen sie mir folgten. Ich danke damit aber auch den Millionen der Parteigenossen und Anhänger, den zahllosen braven SA- und SS-Männern, für die treue Anhänglichkeit an meine Person als ihren Führer, für die Hingabe an die Bewegung, für ihre Opfer und für ihre Arbeit im Dienste unseres Volkes und damit für ihren Glauben an Deutschland.

Ich danke aber auch den Millionen Unbekannter und Namenloser, die die Erfüllung unseres Wollens durch ihre fleißige, sachliche Mitarbeit ermöglichen halfen.

Das Jahr 1935 soll uns alle erfüllt sehen von einem verstärkten Eifer des Kampfes und der Arbeit für unser Volk. Diesem aber wollen wir nichts Besseres wünschen als ein Leben in Ehre und Frieden. Denn dann wird es unserer Arbeit mit Gottes Hilfe gelingen, der Nation auch das tägliche Brot zu sichern. Am heißesten aber wünschen wir für dieses Jahr 1935 die Rückkehr jenes deutschen Gebietes, das durch seine Stimme des Blutes am 13. Januar die unlösbare Gemeinschaft mit dem Deutschen Reiche vor aller Welt bekunden wird. Es lebe die nationalsozialistische Bewegung! Es lebe unser einiges deutsches Volk und Deutsches Reich!

gez. Adolf Hitler.

Kommunisten zerstören Tiroler Kirche

Schwerer Kirchenfrevel in Oesterreich

Amtlich wird aus Wien mitgeteilt: In der Nacht zum 30. Dezember drangen bisher unbekannte Täter gewaltsam in die Kreuzkapelle der Kirche in St. Georgen bei Zell in Tirol ein. Sie demolierten die in der Kapelle befindlichen Kruzifixe, Leuchter, Bilder und Betstühle sowie das Kommuniongitter und schmierten auf die Wände mit Lehm mehrere Hakenkreuze. Der durch den Kirchenfrevel entstandene Schaden ist beträchtlich. Die Erhebungen der Behörden ergaben, daß die Täter keinesfalls in den Kreisen der Nationalsozialisten zu suchen sind. Vielmehr sprechen alle Anzeichen dafür, daß der Frevel von kommunistischer Seite begangen wurde. Die Täter haben nur, um die Behörden auf eine falsche Spur zu lenken, die Hakenkreuze an die Wände geschmiert. Nach den Tätern wird mit allem Nachdruck gefahndet, zumal es sich um einen der größten Kirchenfrevel handelt, der jemals in Oesterreich zu verzeichnen war.

Schüsse auf Kirchgänger

Blutiger Zusammenstoß vor einer Kirche in Mexiko

Etwa 100 junge Revolutionäre mit roten Hemden, schwarzen Hosen und schwarzen Hüten zogen in der Vorstadt Cuyoacan von Mexiko-Stadt während der Messe vor die katholische Kirche, riefen „Tod der Kirche, Tod Gott" und gaben einige Schüsse ab. Unter den Kirchenbesuchern entstand große Aufregung. Sie drängten ins Freie, wo sie von den Demonstranten mit Schüssen empfangen wurden. Vier Männer und eine Frau wurden tödlich verletzt. Einer der Täter wurde darauf von der Menge erschlagen.

Wie die mexikanische „Prensa" aus Charcas berichtet, hat in San Luis Potosi ein unbekannter Täter die Pfarrkirche in Brand gesteckt. Zahlreiche Heiligenbilder und ein großer Teil des Gebäudes wurden vernichtet.

Neues in Kürze

Im Saarbrücker Stadtteil Malstatt wurde ein Feuerüberfall auf ein Lokal der Deutschen Front verübt. Es wurden etwa 40 scharfe Schüsse durch die geschlossene Tür und die durch die Fenster abgegeben. Ein Kellner wurde durch Kniesschuß verletzt. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Täter unter dem landfremden Gesindel der Emigranten zu suchen sind.

Außer dem Malstätter Zwischenfall haben sich in der Nacht zum Neujahrstag noch weitere Gewalttätigkeiten ereignet, die zweifellos auf separatistische Elemente zurückzuführen sind.

Der „Petit Parisien" kündigt als sicher an, daß sich Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval für den 8. und 9. Januar nach London begeben, um vor der Saarabstimmung mit der englischen Regierung Fühlung zu nehmen.

Der Bischof der Altkatholischen Kirche Deutschlands, Dr. theol. Georg Moog, ist wie erst jetzt bekannt wird, in der Freitagnacht im Alter von 71 Jahren gestorben. Der Verstorbene, der am 27. März 1934 noch sein goldenes Priesterjubiläum feiern konnte, stand der altkatholischen Kirche mehr als zwei Jahrzehnte als Bischof vor.

Von den Kanzeln der evangelischen Kirchen Oesterreichs wurde am Neujahrstag ein Hirtenbrief verlesen, dessen Schlußabsatz sehr bemerkenswert ist. Die evangelische Kirche, so heißt es darin, wünscht, daß solche Volksgenossen, die Anschluß an sie aus redlichen Gründen suchen — wie es tausende im vergangenen Jahre getan haben — daran nicht gehindert werden, daß vielmehr solche Personen, wie es das Gesetz vorschreibt, in der freien Wahl des Bekenntnisses nötigenfalls von der Behörde geschützt werden.

Seit Sonnabend streiken auf zwei englischen Gruben in Whitburne und Durham rund 5000 Bergarbeiter. Es handelt sich um einen Sympathiestreik für 2000 Bergarbeiter einer anderen Grube, die seit August v. J. im Anschluß an einen Konflikt mit der Grubengesellschaft ausgesperrt sind.

Saaraufruf der deutschen Bischöfe

Die Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz erlassen folgenden Aufruf:

Geliebte Diözesanen! Sonntag, den 13. Januar 1935, wird im Saargebiet die Volksabstimmung stattfinden über die Frage, ob dieses deutsche Land und seine Bewohner in der durch den Versailler Gewaltfrieden aufgezwungenen Trennung vom Deutschen Reich verbleiben sollen oder nicht. Der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgenschweren Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kann kein wahrhaft Deutscher gleichgültig gegenüberstehen. Als deutsche Katholiken sind wir verpflichtet, für die Größe, die Wohlfahrt und den Frieden unseres Vaterlandes uns einzusetzen. Unsere wirksamste Hilfe ist das Gebet. Deshalb verordnen wir, daß am genannten Sonntag in allen Kirchen nach dem allgemeinen Gebet drei Vaterunser und Ave Maria mit den Gläubigen gebetet werden, um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erflehen. Paderborn, 28. Dezember 1934. Die Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz: Caspar, Erzbischof von Paderborn, Joseph Damian, Bischof von Fulda, Joseph Godehard, Bischof von Hildesheim.

Diesem Aufruf haben sich die Oberhirten der niederrheinischen Kirchenprovinz angeschlossen.

Erzbischof Kardinal Bertram in Breslau erließ für die östliche Kirchenprovinz den gleichen Aufruf zur Saarabstimmung.

Die Kriegsopfer der Saar

an den Führer

Die Amtswalter der Deutschen Kriegsopferversorgung Saargebiet waren Sonntag nachmittag zu ihrem letzten Appell vor der Abstimmung versammelt. An den Reichskanzler Adolf Hitler wurde folgendes Telegramm gesandt:

„2000 Amtswalter der Deutschen Kriegsopferversorgung des Saargebiets zum letzten Appell angetreten. Melden im Namen von 99,9 Prozent aller Saarkriegsopfer für den 13. Januar 1935: Unsere Parole ist wie immer: Deutschland mit dem Gelöbnis unwandelbarer Treue für seinen Führer."

Telegramme gleichen Inhalts wurden auch an den Saarbevollmächtigten, Gauleiter Bürckel, in Neustadt a. d. H., und an den Reichskriegsopferführer Oberlindober-Berlin gerichtet.

Berlin umjubelt den Führer

Silvesternacht vor der Reichskanzlei

Begeisterte Kundgebungen für Adolf Hitler

Trotz des strömenden Regens hatten sich in der Silvesternacht Tausende von deutschen Männern, Frauen und Kindern vor dem Gebäude der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße eingefunden, um den Beginn des neuen Jahres im Angesicht ihres Führers zu begehen. Sie sangen das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, riefen immer wieder: „Wir wollen unseren Führer sehen". In ihre Rufe hallten um Mitternacht die feierlichen Glockenklänge der nahen Kirchen. Endlich, um 12.30 Uhr, erhellte sich plötzlich ein Fenster im ersten Stockwerk der Reichskanzlei. Unter brausenden Heilrufen der Menge trat der Führer an das Fenster und begrüßte seine Volksgenossen, die ihm wieder und wieder die Hände entgegenstreckten und ihrer Liebe und Treue in Jubelrufen Ausdruck gaben. Nur langsam lösten sich die Menschenmassen auf, immer noch zurückschauend nach dem Hause des Führers.

Berlin am Neujahrsmorgen

Riesige Volksmengen in der Wilhelmstraße jubeln dem Führer zu

Die Reichshauptstadt stand, wie immer am ersten Tage des neuen Jahres, ganz im Zeichen der großen Empfänge, bei denen die Vertreter der in Berlin akkreditierten Mächte, die Wehrmacht, Partei- und Regierungsvertreter sich einfanden, um dem ersten Beamten des Deutschen Reiches, in diesem Jahre zum ersten Male dem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler, und durch ihn dem deutschen Volke für das neue Jahr die Glückwünsche auszusprechen.

Eine große Anzahl Veranstaltungen belebte den ganzen Vormittag hindurch das Bild im Regierungsviertel und Unter den Linden sowie im Lustgarten. Zehntausende Berliner und Volksgenossen aus dem Reich, die in zahlreichen Sonderzügen zum Jahreswechsel in die Reichshauptstadt gekommen waren, füllten die Bürgersteige. In der Wilhelmstraße, besonders aber vor der Reichskanzlei und dem bisherigen Haus des Reichspräsidenten, stauten sich die Massen, die dem Führer, der sich mehrfach auf dem Balkon zeigte, zujubelten.

Bereits in der achten Morgenstunde, während in anderen Gegenden noch vereinzelte Nachzügler der Silvesterfeier und bemützt und leicht umnebelt und geschmückt mit farbigen Papierschlangen ihren Wohnungen zustrebten, trafen die ersten Frühaufsteher in der Wilhelmstraße ein, um sich einen guten Platz zu sichern. Noch früher aber war die Schutzpolizei auf den Beinen, die die Bürgersteige mit doppelten Stricken vom Fahrdamm abriegelte, um des zu erwartenden Andranges besser Herr zu werden, eine Maßnahme, die sich später als sehr zweckmäßig herausstellte.

Nach dem Empfang des diplomatischen Korps erschien der Führer auf dem Balkon des rechten Polaisflügels, unmittelbar an der Straßenfront. Nicht endenwollende Heilrufe schallten dem Führer entgegen. Der Sturm der Begeisterung legte sich erst, nachdem der Führer wieder in das Zimmer zurücktrat. Ein paar Mitglieder des BdM hatten sich mit einem großen Alpenveilchenstrauß durch die Menge gewunden und standen mit dem hochgereckten Blumenstrauß inmitten des Dammes. Ein Wink des Führers und die beglückten jungen Mädel in der braunen Jacke durften ihm persönlich die Blumen überreichen. Auch zwei Steglitzer Jungvolk-Jungen hatten dem Führer im Namen ihrer Kameradschaft einen riesigen Blumenkorb überreicht. Der Führer dankte den Jungen persönlich für dieses Geschenk.

Inzwischen hatte der Andrang in der Wilhelmstraße einen geradezu bedrohlichen Charakter angenommen. Bis hinauf zu den Linden stand die Menschenmenge Kopf an Kopf. Ein Durchkommen war nicht möglich.

Noch eine Ueberraschung bot sich den geduldig Ausharrenden vor dem Palais. Als sämtliche Diplomaten das Palais verlassen hatten, trat plötzlich die Wache wieder unter Gewehr. Im Portal erschien der Führer, begleitet von seinem militärischen Adjutanten, Major Hoßbach. Umbrandet von dem Jubel der harrenden Menge ging der Führer, nach allen Seiten grüßend, zur Wachtruppe, begrüßte den Offizier und schritt dann die Front ab. Ein kurzes Gespräch mit dem führenden Leutnant hält den Führer noch einige Minuten draußen im Garten zurück. Noch einmal dankte der Führer der Menschenmenge und begab sich dann wieder in das Palais zurück. Die Wachtruppe trat ab, der große Neujahrsempfang des diplomatischen Korps, der erste beim Führer Adolf Hitler, war beendet.

SA.-Vorbeimarsch beim Führer

Der SA war es ein Herzensbedürfnis, gleich am ersten Tage des Jahres 1935 ihre unwandelbare Treue zu ihrem Führer erneut zu bekunden.

Gegen 12 Uhr standen die Ehrensturmbanne der Berliner und brandenburgischen SA-Brigade im Lustgarten zum Neujahrsappell bereit, und gegen ½2 Uhr bog unter brausenden Marschklängen des Gruppenmusikzuges unter Leitung des Standartenführers Fuhsel die Spitze der Kolonne in die Wilhelmstraße ein. In 15er Reihen, gut ausgerichtet und im strammen Schritt marschieren dann die Ehrenformationen der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg am Führer vorbei, an der Spitze der Obergruppenführer von Jagow mit seinem Stabsführer Gruppenführer Uhland und die Abteilungsleiter des Gruppenstabes, unter ihnen der Berliner Staatskommissar Standartenführer Dr. Lippert, dann die einzelnen Ehrensturmbanne, darunter auch eine Ehrenformation der Marine-SA, anschließend eine Abordnung des Feldjägerkorps.

Die ganze Straße Unter den Linden, die ganze Wilhelmstraße und die Abmarschstraßen waren wiederum von Menschenmengen so dicht gefüllt, daß die Polizei Stricke ziehen mußte, um eine Absperrung und Freihaltung des Straßendammes überhaupt gewährleisten zu können. Eine ungeheure Begeisterung, als die zerfetzten Sturmfahnen, von denen jede auf schwarzem Band den Namen eines Gefallenen trägt, und dann die Standarten mit den so sieggewohnten Adlern am Führer vorbeigetragen werden. Der Führer stand in einem Auto.

Als der letzte Marschtritt verhallt war, und nur noch aus der Ferne abgerissene Marschklänge herüberhallten, begab sich der Führer durch das große Tor zurück in die Reichskanzlei. Da aber riß hier und da die Absperrung, und Kinder, Jungen und Mädel, stürmten auf den Führer zu, um ihm Blumen zu bringen, ihm, manchmal frisch und frei, manchmal stockend vor Erregung, Glückwünsche zu bringen und ihm die Hand zu drücken. Fast ein Symbol will es scheinen: Am ersten Tage des jungen Jahres die Jugend mit gläubigen Augen um den Führer geschart.

Noch bis in die späten Abendstunden war die Wilhelmstraße von Menschen dicht besetzt, die immer noch darauf hofften, den Führer einmal sehen zu können. Groß war der Jubel, als der Führer zu einer kurzen Ausfahrt noch einmal die Reichskanzlei verließ.

Neujahrsempfänge bei Göring

Am Neujahrsmorgen um 6.30 Uhr wurde dem preußischen Ministerpräsidenten General Göring vor seiner Wohnung ein Ständchen von der Landespolizeigruppe „General Göring" gebracht.

Gegen 10 Uhr vormittags erfreute das Blasquintett der Staatskapelle unter Leitung von Kammermusiker Fritz Ramin von der Staatsoper den Ministerpräsidenten durch den Vortrag alter Tonmusik aus dem 15. bis 17. Jahrhundert.

Um 12 Uhr mittags statteten die Spitzen der Ministerien und Behörden, die dem Ministerpräsidenten unterstehen, ihre Neujahrsbesuche ab.

Der entlarvte Robot

Zwerg als Seele eines Maschinenmenschen. — Ein aufmerksamer Polizist

In hellen Scharen war die Bevölkerung von Pavia in ein Varieté gekommen, um dort den Vorführungen eines Robot, eines Maschinenmenschen, beizuwohnen. Die Veranstalter hatten eine riesige Reklame für diesen Robot entfaltet, den sie als den Menschen des kommenden Jahrhunderts bezeichneten. Es war ihnen auch tatsächlich gelungen, in Genua, Mailand und anderen großen italienischen Städten sämtliche Eintrittskarten für ihre Veranstaltungen zu verkaufen und bei dem Publikum einen tiefen Eindruck zu hinterlassen. In Papia sollte sie jedoch ihr Schicksal ereilen, das in der Gestalt eines Polizisten, der plötzlich auf der Bühne erschien.

Der Maschinenmensch bestand aus Leichtmetall und enthielt angeblich einen äußerst komplizierten Mechanismus, der ihn instand setzte, die schwierigsten Arbeiten auszuführen. Der „Erfinder" brauchte lediglich auf einen Knopf im Rücken des Robot zu drücken, um ihn Kartenkunststücke, physikalische Experimente und allerlei Jongleurkunststücke ausführen zu lassen.

Während das Publikum reichen Beifall spendete, trat der Polizist, der von seinem Stuhl in der ersten Parkettreihe alles genau beobachtet hatte, auf den Maschinenmenschen zu und riß ihm an der Brust eine kleine Klappe auf. Sofort erhob sich ein tolles Gelächter, denn im Innern des Robots sah man einen Menschen, einen Liliputaner. Er machte ein sehr verdutztes Gesicht, als er aufgefordert wurde, aus dem Mechanismus herauszuklettern und dem Polizisten zusammen mit den Unternehmern und dem „Erfinder" auf die Wache zu folgen. Die Zuschauer nahmen die ganze Sache von der heiteren Seite, sie waren bei der dramatischen Verhaftung durchaus auf ihre Kosten gekommen.

Uebrigens berichten amerikanische Zeitungen über einen Robot, der gegenwärtig in einem Newyorker Theater auftritt und sogar eine Hauptrolle spielt. Es wird nicht gesagt, ob es sich bei diesem Robot um einen verkleideten Schauspieler oder wirklich um einen Mechanismus handelt. Das Publikum jedenfalls glaubt an einen Mechanismus und wird hoffentlich nicht die gleiche Ueberraschung erleben wie die Varietégäste von Pavia.

Künstliche Nase auf Verbrecherjagd

Fußspuren werden gerochen, registriert und verglichen

Ueber eine Erfindung, durch die den Kriminalisten zweifellos ein äußerst wichtiges Hilfsmittel im Kampf gegen das Verbrechertum in die Hand gegeben wird, berichtet die letzte Nummer der Londoner „Police Review". Es handelt sich um eine „künstliche Nase", die es ermöglicht, die Gerüche von Fußspuren genau zu registrieren und zu vergleichen. Sie wurde von einem kanadischen Chefpolizisten erfunden, der viele Monate lang an den Folgen eines auf ihn verübten Blausäureattentat krank zu Bett lag.

Das Vancamoskop, wie der Kanadier seine Erfindung nennt, besteht aus einem langgestreckten Kasten, dessen eine Schmalseite offen ist und der in seinem Innern ein Spektrum zur genauen Analyse von Dämpfen besitzt.

Wenn nun eine verdächtige Fußspur untersucht werden soll, so wird über sie eine ganz bestimmte Flüssigkeit geschüttet, die starke Dämpfe entwickelt. Diese Dämpfe werden in das Vancamoskop geleitet, wo sie durch das Spektrum analysiert werden. Das Ergebnis zeichnet sich auf einer buntfarbenen Karte ab. Da aber nicht nur der Geruch der Dämpfe, sondern auch gleichzeitig der für den Menschen nicht spürbare Geruch der Fußspur registriert wird, kann man nunmehr das Ergebnis mit anderen Fußspuren vergleichen.

Wie bisher festgestellt werden konnte, hat jeder Mensch einen ausschließlich ihm eigentümlichen Geruch in seiner Fußspur, und da die künstliche Nase den Geruch ganz genau registriert, kann eine Verwechslung niemals unterlaufen, genau, wie das ja auch bei der Analyse von Fingerabdrücken nicht möglich ist.

Bei einem weiteren Ausbau der Erfindung wird das neue „Riechsystem" deshalb auch vermutlich die gleiche Bedeutung in der Kriminalistik erlangen wie das Fingerabdrucksystem. Für die Verbrecherwelt eröffnet das zweifellos nicht angenehme Aussichten. Wer etwas Böses im Schilde führt, wird in Zukunft auch unbedingt vermeiden müssen, am Tatort irgendwelche Fußabdrücke zu hinterlassen. Und das wird in den seltensten Fällen gelingen.



Japanische Vorbereitungen für Neujahr

In den Straßen der japanischen Städte hielten die Händler wieder kurze geflochtene Stricke feil, die — als Glücksbringer — am Jahreswechsel vor die Haustüren gehängt werden.

Olympia fordert Spitzenleistung

Deutsche Leichtathletik vor einem gewaltigen Arbeitspensum

Die deutsche Leichtathletik hat eine Saison voller Erfolge hinter sich. Zahlreiche Länderkämpfe wurden siegreich beendet, eine Reihe von Rekorden konnte verbessert werden. Trotzdem finden wir in der Weltbestenliste der Athleten nur einen deutschen Rekordler, den norddeutschen Zehnkämpfer Hans Heinrich Sievert. Bei den Frauen sieht das Bild schon günstiger aus.

Diese wenigen Sätze umreißen ganz klar die Lage der deutschen Leichtathletik. Sie hat bewundernswerte Breitenarbeit geleistet, ihre Kämpfer sind in internationalen Begegnungen erprobt und geschult, aber das Niveau des deutschen Spitzensports ist von dem der Amerikaner, Finnen und Japaner noch weit entfernt. Daraus ergibt sich ganz klar die Forderung nach verbesserten Spitzenleistungen auf der ganzen Linie. Deutschland will im königlichen Sport bei den Olympischen Spielen Goldmedaillen holen, die deutsche Flagge soll an oberster Stelle am Siegesmast wehen. Das ist aber nur dann möglich, wenn unsere Besten noch schneller werden, weiter werfen und springen und ihre technische Durchbildung noch mehr vervollkommnet wird.

Deutschlands Kämpfer siegten über die Schweiz, über Finnland, über Frankreich. Im Kampf gegen Schweden kamen sie durch eine zweifelhafte Entscheidung des Kampfgerichts um den Sieg. Deutschland besetzte bei den Europameisterschaften in Turin auf Grund der besseren Plazierung in der Länderwertung den ersten Platz vor Finnland, das die gleiche Punktzahl erreicht. Wie werden unsere Athleten sich halten, wenn die amerikanische Elite zur Stelle ist, wenn Athleten vom Format eines Jack Torrance, eines Bill Bontrhon unsere Gegner sind? Das ist die große Frage, die 1936 bei den Berliner Weltspielen beantwortet wird.

Wenn das vergangene Jahr der Breitenarbeit gewidmet war und einen Stamm von veranlagten Athleten heranbildete, so muß der kommende Zeitabschnitt restlos genutzt werden, um vom glänzenden Durchschnitt zur Spitzenleistung zu kommen. Wir wissen, daß in zwölf Monaten keine Wunder geschehen können. Wir wissen aber auch, daß es beim augenblicklichen Stand unseres Leistungsniveaus für unsere Athleten um erste Plätze bei der Olympiade traurig bestellt sein wird. Daraus ergibt sich die unerbittliche Forderung nach der Spitzenleistung, die so dringlich, so unaufschiebbar ist, daß alle anderen Nationen ihr gegenüber in den Hintergrund treten müssen.

Die deutschen Leichtathletikführer haben in den letzten Wochen ihr Programm für die kommende Saison festgelegt. Es steht im Zeichen der Kräftekonzentrierung. Für unsere Frauen sind ausschließlich die sechs olympischen Disziplinen offen, die deutschen Spitzenkönner sollen nicht unnötig beansprucht werden, ihre Starts unterstehen nicht mehr der Aufsicht der Vereine, sondern der des Reichssportwarts: Deutschland verzichtet auf Großveranstaltungen, Hallensportfeste im alten Stil: der Spezialität von Weltklasse ist die Forderung des kommenden Jahres.

Wir haben die Hoffnung, daß es einigen wenigen Kämpfern gelingen wird, ihre Leistungen so zu verbessern, daß sie an die Weltrekordleistungen heranreichen. Immer wieder muß aber betont werden, daß nur Athleten ohne sonstige Beanspruchung, ohne finanzielle und berufliche Sorgen solche Leistungen erzielen können. Die breite Front der Leistungssportler ist geschaffen. Jetzt heißt es, den Spitzenkönner zu suchen und zu finden. Für diese schwere Aufgabe kann man den Führern der deutschen Leichtathletik nicht genug Schlachtenglück wünschen, denn von ihrer Lösung hängt es ab, ob Deutschland die Olympischen Spiele nur organisiert oder auch durch Olympische Siege zu einem sportlichen Erfolg gestaltet.

Doppelmord in Dortmund

Der Täter festgenommen

Am Neujahrstage gegen 10 Uhr wurde in einem Hause in der Roßstraße in Dortmund ein Paul Laudin und eine Frau Wicht erschossen. Als Täter kommt ein Bruno Lachmann in Frage, der unmittelbar nach der Tat festgenommen werden konnte. Die Mordkommission der Dortmunder Kriminalpolizei hat sofort die Ermittlungen aufgenommen und ist zur Zeit noch mit den Vernehmungen beschäftigt. Weitere Einzelheiten über Motiv und Ausführung der Tat können noch nicht mitgeteilt werden.

Brand in einer Erziehungsanstalt

Ein Toter, elf Verletzte

In einer Erziehungsanstalt in Saint Malo in Frankreich brach ein Brand aus. Viele Zöglinge sprangen im ersten Schrecken aus den Fenstern, um sich zu retten. Elf von ihnen trugen zum Teil schwere Brandwunden davon. Die Leiche eines elfjährigen Knaben konnte von der Feuerwehr geborgen werden. Das Feuer war dadurch entstanden, daß einige Zöglinge in der Nähe mehrerer Kameraden, die mit der Aufwicklung eines Filmstreifens beschäftigt waren, geraucht hatten.

Der Kardinalerzbischof von Westminster, Kardinal Bourne, ist kurz nach Beginn des neuen Jahres gestorben. Kardinal Bourne hat ein Alter von 73 Jahren erreicht. 1884 erhielt er die Priesterweihe, 1895 wurde er zum Hauptprälaten des Papstes Leo XIII. ernannt. 1903 wurde er Erzbischof und acht Jahre später Kardinal.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Mittwoch den 2. Januar 1935

Die Ehre, einmal erkrankt, und dann nicht rasch geheilt, steht niemals wieder von den Toten auf.

Fr. Hebbel.

Was geschah heute - -

Vor 14 Jahren (1921)? Genremaler Franz v. Defregger starb in München (geb. 30. 4. 1835 in Stronach (Tirol).

Vor 74 Jahren (1861)? Schriftsteller Wilhelm Bölsche in Köln a. Rh. geboren. — Tod des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV., Thronbesteigung Wilhelms I.

Vor 104 Jahren (1831)? Geschichtsforscher Barthold Georg Niebuhr starb in Bonn a. Rh. (geb. 27. 8. 1776 in Kopenhagen).

Der Himmel im Januar

Die dunkelen Tage haben ihren Tiefstand erreicht, ja dieser ist schon „um einen Hirschsprung" überschritten; es geht wieder aufwärts — wenn auch zunächst noch so langsam, daß kaum jemand etwas davon merkt. Am 1. Januar ging die Sonne 8 Uhr 11 Min. auf, am 19. geht sie punkt 8 Uhr und am 31. Jan. bereits 7,45 Uhr. Die Untergangszeiten sind: 4,55 zu Anfang d. M, 16 Uhr am 5. Januar und 16,42 am 31. d. M. Am 21. Januar tritt die Sonne in das Zeichen des Wassermanns. Am 5. Januar haben wir Neumond, am 11. erstes Viertel, am 19. Vollmond und am 27. letztes Viertel. Am 5. Januar haben wir auf unserer Erde eine partielle Sonnenfinsternis, die aber in Mitteleuropa nicht sichtbar ist und nur in einem kleinen Gebiet im südlichen Eismeer beobachtet werden kann. Dagegen ist die totale Mondfinsternis vom 19. Januar zum Teil in Mitteleuropa sichtbar. Man kann den Anfang der Finsternis im Osten Europas, in Asien, im östlichen Teil des Indischen Ozeans, in Australien, im Stillen Ozean und im Westen von Nordamerika beobachten. Das Ende ist sichtbar in Europa, in Afrika mit Ausnahme seines westlichsten Teiles, im Indischen Ozean, in Australien, im westlichsten Teil des Stillen Ozeans und im nordwestlichen Teil von Nordamerika. Der Anfang der totalen Verfinsterung tritt 16 Uhr und 3 Min. ein, das Ende findet 17 Uhr 30 Min. statt. — Von unseren Planeten ist zu erwähnen: Der Merkur wird erst in der letzten Woche am Abendhimmel bis zu reichlich eine halbe Stunde sichtbar. — Die Venus leuchtet als Abendstern anfangs knapp ¼, Ende des Monats eine volle Stunde. Am 26. um 18 Uhr steht Merkur ½ Grad nördlich von ihr. — Der Mars ist in der zweiten Hälfte der Nacht im Sternbild der Jungfrau zu sehen, wo er sich während des Monats in rechtläufigem Sinne bewegt. — Der Jupiter geht zu Beginn des Monats kurz nach ½4 Uhr, am Ende kurz nach 2 Uhr auf. Er bewegt sich in rechtläufigem Sinne im Sternbild der Waage. — Der Saturn ist am Abend vom Beginn der Dämmerung im Südwesten im Sternbild des Steinbocks bis zu seinem Untergang zu sehen.

÷ **Ehrenkrone des Alters.** Am morgigen Tage begeht die in der Brückstraße wohnende Witwe Julie Brenne, geb. Schmidt, ihren 80. Geburtstag. Sie läßt es sich nicht nehmen, täglich noch ihr Heimatblatt, die Schwerter Ztg. von der Geschäftsstelle abzuholen, ein untrügliches Zeichen ihrer außerordentlichen Lebensfrische in so hohem Alter. Die Lebensjubilarin ist in Schwerte geboren. Schon 1911 verlor sie ihren Lebensgefährten. Von ihren fünf Söhnen, die in den Krieg zogen, kehrten nur zwei wieder in die Heimat zurück. Der Jäger fiel noch kurz vor Kriegsende, am 5. November 1918. Ein Jahr später mußte die Witwe ihre erwachsene Tochter hergeben, die einen allzu frühen Tode erlag. Trotz der harten Schicksalsschläge hat Frau Brenne als deutsche Mutter ihren Kopf oben behalten. Die Gabe eines feinen Humors ist der alten Frau beschieden. Zum morgigen Ehrentage der nunmehr 80jährigen auch unseren aufrichtigen Glück- und Segenswunsch! Wir grüßen die Hochbetagte mit den Worten:

Ein schönes Alter ist des Lebens Krone;
Nur dem, der sie verdient, wird sie zum Lohne!
Wer lange trug des Daseins schwere Bürde
Und alt sein Haupt noch aufrecht hält mit Würde,
Gibt dadurch Zeugnis, daß er seinem Leben
Von Jugend auf den rechten Halt gegeben.

÷ **Silbernes Dienstjubiläum.** Am Neujahrstage feierte Oberkassenvorsteher Otto Heise, Sennings weg 17 wohnhaft, sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Reichsbahn. Der Jubilar, der in der Stationskasse Schwerte tätig ist, begann seine Laufbahn gestern vor 25 Jahren in Werdohl. Er wurde dann nach Unna versetzt, von wo aus er nach langjähriger Dienstzeit im Jahre 1932 nach Schwerte kam. Dem pflichttreuen Beamten zum Jubeltage auch unseren herzlichen Glückwunsch. Möge ihm die Schaffenskraft auch in den kommenden Jahren erhalten bleiben!

÷ **Die Deutsche Arbeitsfront Schwerte** übernahm über Neujahr in tatkräftiger Weise den Verkauf der Spitzenrosetten für das Winterhilfswerk. Wir kommen auf das Ergebnis in der morgigen Ausgabe zurück.

÷ **Die Verteilung der Ehrenkreuze.** Die für Frontkämpfer und Kriegshinterbliebene gestifteten Ehrenkreuze sind z. T. schon vor Weihnachten in Schwerte verteilt worden. Jedem Ehrenkreuz ist eine besondere Urkunde beigegeben. Die Vereine werden die Aushändigung der Ehrenkreuze unter ihren Mitgliedern z. T. in feierlicher Form vornehmen.

÷ **Ruhrhochwasser in Aussicht?** Der Heimatfluß spielt den Geschwollenen und sehnt sich kräftig danach, aus seinem Bett zu treten. Das graugelbe Wasser zeugt von Landmitnahmen im Oberlauf.

÷ **Aus der evangelischen Kirche.** Am Neujahrstage wurde im Hauptgottesdienst folgende kirchliche Statistik mitgeteilt: Im Jahre 1934 sind in der evangelischen Kirchengemeinde 253 Kinder getauft, davon 123 Knaben und 130 Mädchen. Gestorben sind 139 Personen. Getraut wurden 132 Paare. Konfirmiert sind 252 Kinder, nämlich 138 Knaben und 114 Mädchen. Abendmahlsgäste waren 2561 vorhanden, davon 1086 Männer und 1415 Frauen, dazu kommen 113 Privat-Kommunionen. Ausgetreten aus der Kirche sind 6 Personen, zurückgetreten 69 und übergetreten 27.

÷ **Bauernregeln im Januar.** In Januar Regen, wenig Schnee, tut Bäumen, Bergen und Tälern weh. — Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß. — Januar Schnee zu Hauf, Bauer, halt' den Sack auf. — Reichlich Schnee im Januar bringt ein gutes Jahr. — Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Wenn im Januar der Winter nicht kommen will, kommt er im März und April. — Januarnebel bringt Märzenschnee. — Sind im Jänner die Flüsse klein, dann gibt im Herbst es guten Wein. — Januar warm, daß Gott erbarm! — Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken.

Der Start ins neue Jahr

Echte Fröhlichkeit. - Keine sonst übliche blutige Schlägerei. - Regen statt Schnee. - Das Vieh grast auf der Weide.

Schwerte, 2. Jan. Nun hat das neue Jahr seinen Anfang genommen. Man ist gut „hinübergekommen", wie es im Volksmunde heißt. Es ist nun einmal so, daß wir an der Schwelle eines neuen Jahres von neuer Hoffnung erfüllt sind. Mag der Himmel unseres Erdendaseins auch voll Wolken stehen, wir glauben gerade in der Neujahrsnacht eine gute Sicht zu haben, die es uns ermöglicht, in der Ferne ein neues Glück zu eräugen. Wo bisher Dunkel drohte, sehen wir einen Ausweg. Wo eine Tiefe gähnt, sehen wir eine Brücke, über die wir zum Neuland gelangen können. Und lassen wir den Verstand sprechen: Es hat ja auch keinen Zweck, auf den Trümmern der Vergangenheit zu horsten und darüber nachzudenken, was man im alten Jahre vielleicht versäumt hat. Uns mahnt Stefan George, der Dichter und Seher: „Tretet weg vom Herde, wo jede Glut erstarb, das lehrt mit Trostgebärde der Mond auch, leichenfarb."

Stärker denn je lautet heute die Parole: „Vorwärts leben!"

Das deutsche Volk ist, das müssen alle Ausländer, die Deutschland studienhalber besuchen, feststellen, von einem neuen Lebenswillen beseelt. Die elementare Volksbewegung der Nationalsozialismus hat das Ganze in Fluß gebracht. Wo Bewegung ist, da ist Leben. Und in diesem Lebensstrom stellen wir uns hinein und sind ein Teil der Kraft, mit der das große Werk Deutschland angetrieben wird. —

☆

Wir in unserer lieben Stadt Schwerte sind auch gut „hinübergekommen". Wenn das letzte Jahr auch nicht die Erfüllung aller Wünsche bringen konnte, die wir zu Beginn des Jahres für unsere Stadt gehegt haben, wird doch jeder zugeben müssen, daß 1934 uns doch den Anfang einer Besserung der Lage schenkte. Für eine im deutschen Notstandsgebiet liegende Stadt, die durch den wirtschaftlichen Niedergang zur Zeit des Systems besonders hart getroffen worden ist, bedeutet es schon einen ungeheuren Gewinn, wenn endlich ein fester Halt gefunden werden konnte, sodaß ein weiteres Absinken verhindert, ein Aufstieg aber ermöglicht wird. Dieser Aufstieg hat schon begonnen, das beweist die starke Abnahme der Erwerbslosenzahl. Noch mancher Volksgenosse ist in Arbeit und Brot zu bringen — wir denken da in erster Linie an die alten Kämpfer, die zum Teil noch immer auf der Straße liegen — und wir hoffen, daß ein guter Wille auch in unserem Gemeinwesen Berge versetzen wird.

☆

Doch kommen wir noch einmal nach dieser allgemeinen Betrachtung auf den Jahreswechsel zurück. Wir sagten schon, daß wir auch in unserer guten Stadt Schwerte glücklich im neuen Jahre gelandet sind. Trotz des trüben Wetters war die Stimmung gut. Gewiß hatten viele gehofft, es würde doch noch am letzten Tage des alten Jahres ein wenig Frost, ein wenig Schnee kommen (In Ostdeutschland ist es gleich nach Weihnachten Winter geworden). Aber statt des erwarteten Schneefalls kam Regen und ein lauer Wind. Dennoch waren die Straßen am Silvesternachmittag ziemlich belebt, und die „einschlägigen Geschäfte" hatten ganz gut zu tun. Schon gegen Abend ging die harmlose Knallerei los. Die Jugend hatte ihren Spaß.

Gegen Mitternacht hörte der Regen auf. In den Lokalen herrschte ein guter Betrieb, einige Gaststätten waren sogar überfüllt, aber es gab auch stille Wirtschaften, in denen die Stammgäste unter sich feierten. Viele Volksgenossen waren zu Hause geblieben, sei es nun, daß sie das schlechte Wetter abgehalten hatte, den üblichen Silvesterbummel zu machen, sei es, daß sie den Anbruch des neuen Jahres daheim erleben wollten. Immerhin hatte sich kurz vor zwölf Uhr eine größere Anzahl Volksgenossen, in der Hauptsache Jugendliche, auf den Straßen eingefunden. Um 12 Uhr krachten Freudensalven, ertönten Jubelrufe, explodierten Knallfrösche am laufenden Band, zischten Leuchtraketen, — in einem Fall war ein Knallfrosch einer jungen Frau, die allein die Straße überquerte, unter den Rock gehüpft und gelangte dort zur Explosion, was natürlich ihren Unwillen erregte — und das mit Recht! Eine große Rolle spielten auch Scherzartikel, und so mancher wurde angeführt.

Um 12 Uhr läuteten die Glocken der Kirchen. Ihr wuchtig-feierlicher Klang brachte bald den Lärm der Straßen zum schweigen. Es wurde bald still in der Stadt. In den Gaststätten wurde der Beginn des neuen Jahres in feuchtfröhlicher Weise gefeiert. Da gab es manches Händeschütteln und manches herzliche Zuprosten. Und überall, wo Musik war, wurde getanzt. Die Gastwirte boten ihren Gästen auch Ueberraschungen, die in der Hauptsache in Berliner Ballen und Eierkuchen bestanden, es gab aber auch Gaststätten, die für ein bis zwei Stunden „ihren Laden dicht machten" und Freibier ausschenkten.

Als besonders angenehm wurde empfunden, daß es, abgesehen von kleinen Reibereien, zu wüsten Schlägereien, wie sie in den Neujahrsnächten der Systemzeit üblich waren, nicht kam. Die Polizeistunde war aufgehoben. Gegen 5 Uhr waren die meisten Volksgenossen wieder zu Hause, manche auch schon früher, einige aber machten durch bis in den hellen Morgen hinein. Sie unternahmen einen Frühspaziergang und konnten feststellen, daß der Neujahrstag den Eindruck eines Vorfrühlingstages machte, denn sie konnten gegen Mittag bei ihrer Rückkehr feststellen, daß hier und da das Vieh auf grüner Weide war, ein seltsames Spiel der Natur. Soll es wirklich so kommen, daß der annormale Zustand des Winterwerdens in unseren Breitengraden beseitigt wird und daß uns ein tropisches Klima, wie man es in Süditalien hat, beschert wird? Man kann nie wissen.

Die Festtage sind vorüber, das steht fest! Und mit frischem Mut gehen wir an die Arbeit. Das dritte Jahr des nationalsozialistischen Aufbaus, das ist unser aller Wunsch, möge einen guten Verlauf nehmen! -ke.

Tageblatt für die Aemter Westhofen und Ergste

Holzen, 2. Jan. Silber-Hochzeit. Am Sonntag, den 30. Dezember feierten die Eheleute Wilhelm Heinecke und Frau Frieda geb. Kruse, Holzen, Rosenweg 59, im Kreise ihrer Familie das Fest der silbernen Hochzeit. Dem geschätzten Jubelpaare zum Ehrentage nachträglich unseren aufrichtigen Glückwunsch!

Westhofen, 1. Jan. Aus der Polizeimappe. In der Zeit vom 16. bis 30. Dezember wurden bei der Polizei folgende Anzeigen erstattet: Drei Anzeigen wegen Einbruchsdiebstählen, eine Anzeige wegen einfachen Diebstahls, drei Anzeigen wegen Forstdiebstahls, eine Anzeige wegen Jagdfrevels, vier Anzeigen wegen Betrügereien, zwei Anzeigen wegen fahrlässiger Körperverletzung, eine Anzeige wegen Höchstpreisüberschreitung, eine Anzeige wegen Führens eines Kraftfahrzeugs ohne Führerschein und Zulassungspapiere, vier Anzeigen wegen Unfälle in industriellen und gewerblichen Betrieben und acht Anzeigen wegen Ausführung von Bauarbeiten ohne Baugenehmigung, wegen Verstöße gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz und wegen Zuwiderhandlungen gegen Verkehrsvorschriften.

Westhofen, 2. Jan. Für eichpflichtige Gewerbetreibende. Damit die am eichpflichtigen Verkehr beteiligten Gewerbetreibenden unnötige Unkosten durch Hinschaffen der Meß- und Wiegegeräte zum Eichamt in Dortmund vermeiden können, wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß in den Gemeinden Westhofen und Garenfeld im Monat Mai 1935 öffentliche Eichtage abgehalten werden.

Westhofen, 2. Jan. Sonderzug ins Saargebiet. Für die Saarabstimmungsberechtigten aus dem hiesigen Bezirk wird ein Sonderzug nach Saarbrücken eingelegt. Der Zug fährt am 12. Januar ab Dortmund-Hauptbahnhof um 0,51 Uhr und ab Hagen-Hauptbahnhof um 1,38 Uhr. Die Rückfahrt des Sonderzuges erfolgt ab Saarbrücken am 14. Januar, um 13,37 Uhr. Nähere Auskünfte können im Amtshause, Zimmer Nr. 3, eingeholt werden, wo auch Antragsformulare für die freie Fahrt mit dem Sonderzug und den Zubringezügen zu haben sind.

Hagen, 1. Jan. Tödlicher Unfall. In den Klöcknerwerken, Abteilung Blechwalzwerk, ereignete sich am Samstag ein bedauerliches Unglück. Ein aus Haspe stammender Arbeiter wurde in Ausübung seines Berufes von einem Kram erdrückt.



Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik
NSBDT. Bezirksleitung Iserlohn

Hiermit wird folgende Anordnung des Generalinspektors Dr Ing. Todt bekannt gegeben:

Als weiterer Schritt in dem bereits vor Monaten angebahnten Zusammenschluß der technisch-wissenschaftlichen Organisationen, wurde für den „Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik" (NSBDT.) und die in der Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit (RTA.) zusammengefaßten wissenschaftlichen Vereine folgendes festgelegt:

1. Der NSBDT. ist der Träger nationalsozialistischer Arbeit. Er erfaßt alle Fachgenossen, die Parteigenossen sind. Außer den bisherigen Mitgliedern sind ihm daher alle Parteigenossen zuzuführen, die bisher nur Mitglieder eines Fachvereins waren.
2. Die technisch-wissenschaftlichen Vereine sind die Träger der wissenschaftlichen Arbeit in der Organisation der Technik. Jeder Fachgenosse, auch die bisherigen Mitglieder des NSBDT., wählt nach seinem Beruf seinen Fachverein.
3. Der deutsche Ingenieur zahlt künftig nur [illegible]en Beitrag über seinen Fachverein. Die [illegible]gehörigkeit zum NSBDT. ist beitragsfrei. Die für die politische und fachliche Gemeinschaftsarbeit, sowie für die Verwaltung erforderlichen Mittel, sind von den Fachvereinen bereit zu stellen. Uebergangsregelung für 1935 erfolgt nach besonderer Weisung.

Berlin, den 1. Dezember 1934.

Vorsitzender des Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Technik
gez.: Dr. Ing. Todt

Präsident der Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit

Dieser Zusammenschluß stellt einen weiteren Schritt auf dem Wege des Zusammenwachsens von nationalsozialistischer Willensbildung und fachlichem Wissen und Können dar. Durch diesen gegenseitigen Austausch haben die Parteigenossen die Möglichkeit, bei der gemeinsamen fachlichen Arbeit unmittelbar den politischen Willen des neuen Staates zum Ausdruck zu bringen und werbend für die weltanschaulichen Ideen des Nationalsozialismus zu wirken.

Erst der Gedankenaustausch unter allen Fachgenossen bei gemeinsamer Arbeit wird den stets enger werdenden Zusammenschluß in der Technik und die somit von allen erstrebte Endlösung fördern.

Für den 5. Januar 1935, abends 7,30 Uhr, ist eine gemeinsame Versammlung angesetzt im Lokal Wilkes, Schwerte, Bahnhofstraße.

Hierzu sind alle Mitglieder des NSBDT. des Stützpunktes Schwerte, ebenso alle Fachgenossen der RTA-Verbände, soweit diese Parteigenossen sind, eingeladen. Die Versammlung ist als Pflichtversammlung angesetzt.

Ferner alle Pg., die Fachgenossen, wie Architekten, Ingenieure, Chemiker, Techniker, Optiker usw., die noch außerhalb der RTA.-Verbände stehen, sind hiermit ebenfalls zu dieser Sitzung geladen.

Zum Stützpunkt Schwerte gehören: Die Stadt Schwerte, die Aemter Westhofen, Ergste und Langschede.

Schwerte, den 2. Januar 1935.

Der Kreisdienststellenleiter:
gez. F. Nieling,
i. A. A. Morschheuser, Geschäftsführer.

Börsen-Jahresschau

von Schwerter Bankverein Klein & Co., KG.

1. Fortsetzung.

Finanzielle Maßnahmen und Wirkungen.

Um den großen wirtschaftlichen Erfolg zu erreichen, bedurfte es nicht nur einer klugen und wagemutigen Führung, sondern auch einer straffen Zusammenfassung aller produktiven und finanziellen Kräfte. Organisatorisch wurde durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit die Grundlage des Aufstiegs geschaffen. In finanzieller Hinsicht übernahm zunächst wieder der Staat als größter Auftraggeber durch planmäßige Fortsetzung seiner Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die Führung. Mit der Bereitstellung großer öffentlicher Mittel für den Straßenbau wurde der Auftakt für die allgemeine Arbeitsschlacht gegeben. Reichsbahn und Post schlossen sich mit Millionenaufträgen an und befruchteten weite Gebiete der Industrie, die ihrerseits in verstärktem Maße Aufträge vergeben konnte. Entscheidend beeinflußt wurde diese Entwicklung durch die Steuerpolitik des Reiches. Leitender Grundgedanke war, daß nicht ein weiteres Anziehen der Steuerschraube, sondern im Gegenteil möglichste finanzielle Entlastung das geeignete Mittel zur Belebung der Wirtschaft ist. Die Steuerbefreiung für neue Kraftwagen war ein typisches Beispiel für diese Tendenz. Weitere Marksteine auf diesem Wege stellten der Ausbau steuerlicher Erleichterungen für Ersatzbeschaffungen, die Möglichkeit zur sofortigen Abschreibung kurzlebiger Gegenstände und die großzügige Neuordnung der Lohn- bzw. Einkommensteuer dar. Mit der im Zuge der Reichsreform getroffenen Neuregelung des Finanzausgleichs wurde eine Vereinheitlichung und Verbilligung des Verwaltungsapparates erzielt. Die Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen wurde durch eine anhaltende Besserung der Reichseinnahmen bestätigt, die den Voranschlag überschritten. Der Reichsfinanzminister konnte mit Genugtuung feststellen, daß sich die übernommenen Vorbelastungen zur Durchführung der öffentlichen Arbeitsbeschaffung als nutzbringend erwiesen haben. Grundpfeiler der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung bildete die unantastbare Stabilität der Währung. Von den berufenen Stellen wurde immer aufs neue hierzu ein unzweideutiges Bekenntnis abgelegt. Allen von ausländischer Seite empfohlenen Währungsexperimenten gegenüber, ob Inflation oder Devalvation, hat sich Deutschland jederzeit ablehnend verhalten und sich rückhaltslos zur Goldwährung bekannt. Damit wurde jene Atmosphäre des Vertrauens geschaffen, die allein das Fundament einer zielbewußten und auf breiteste Schultern verteilten Aufbauarbeit bilden konnte. Dieser Vertrauensbasis war es auch zu danken, daß die Gesundung des deutschen Kapitalmarktes im Jahre 1934 erhebliche Fortschritte machte. Kennzeichnend dafür ist die Bewegung der Spareinlagen, die in steter Zunahme begriffen waren und den Stand von 12 Milliarden Mk. überschritten. Die Regierung selbst ließ es nicht an kraftvollen Maßnahmen zur Festigung des Kapitalmarktes fehlen. Richtlinie war weiter die Tendenz zur Verbilligung des Zinses auf organischem Wege.

Hatten die Träger der deutschen Finanzhoheit schon so auf innerwirtschaftlichem Gebiet ein umfangreiches Betätigungsfeld, zu dem vor allem auch die Pflege der offenen Marktpolitik durch das Zentralnoteninstitut zu zählen ist, so waren den zuständigen Ministerien und der Reichsbank in anderer Hinsicht noch besondere und außergewöhnliche Aufgaben gestellt. Die anhaltende Schrumpfung des deutschen Devisenbestandes zwang zu entscheidenden Schritten. Als Folge der Absperrungstendenzen des Auslandes gegen den Bezug deutscher Waren ergab sich eine Einengung des Handelsvolumens, insbesondere ein Rückgang des deutschen Exports, der auf die Handelsbilanz und damit auf die deutsche Devisenlage von geradezu katastrophalem Einfluß sein mußte. Das deutsche Transferabkommen mit den ausländischen Gläubigern erwies sich bei der zunehmenden Verschärfung der handelspolitischen Situation auf die Dauer nicht als tragbar. Wirtschaftlich konnte man der Lage nur durch eine nachhaltige Förderung der heimischen Produktion und geeignete Umstellungen begegnen. Eine strenge Kontrolle der Einfuhr und der gesamten Produktionswirtschaft durch ein System von Ueberwachungs- und Bewirtschaftungsstellen wurde eingeführt. Die Faserstoffverordnung, die eine Arbeitszeitverkürzung in der Textilindustrie vorsah und die Verwendung neuer Werkstoffe begünstigte, sowie die Errichtung einer Pflichtgemeinschaft der Braunkohlenindustrie und die Gründung der Braunkohlen-Benzin-AG. gehörten in die Reihe dieser Maßnahmen. Die Entwicklung des deutschen Außenhandels spricht für sich selbst. Hatte die Handelsbilanz 1933 noch mit einem ansehnlichen Aktivsaldo abgeschlossen, so ergab sich bereits Anfang 1934 erstmalig eine Passivität. Von Januar bis September war ein Einfuhrüberschuß von rund einer Viertel Milliarde Mark zu verzeichnen. Sollte diese Entwicklung nicht zu einer ernsten Gefahr für die gesamte Volkswirtschaft und für die Währung werden, so mußte Einschneidendes geschehen. Mit der Vereinigung des Wirtschaftsministeriums und der Leitung des Zentralnoteninstituts in der Hand des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht war die Voraussetzung für die in dieser Lage besonders dringliche Zentralisierung aller Entscheidungen und Anordnungen getroffen. Der Erklärung eines deutschen Vollmoratoriums folgte der „Neue Plan" Dr. Schachts, der eine strenge Ueberwachung der gesamten Einfuhr nach dem Grundsatz vorsah, daß nur noch solche Waren importiert werden durften, für die bereits Deckung in Devisen vorhanden war. Der Erfolg zeigte sich bald. Erstmalig im Oktober schloß die Handelsbilanz wieder mit einem Aktivsaldo ab, und auch der Devisenbestand erfuhr keine Minderung mehr. Durch wirtschaftliche Abmachungen mit wichtigen Handelsländern wurde die Basis für eine gedeihliche Weiterarbeit im Export geschaffen.

Fortsetzung folgt.

Aus dem Nachbargebiet

Iserlohn, 2. Jan. Examen als Polizeikommissar bestanden. Der auch in Schwerter Sportkreisen bekannte Polizeiobermeister Richard Kulla unterzog sich in Berlin einem dreimonatigen Polizeikommissar-Anwärter-Lehrgang. Dieser Lehrgang konnte mit erfolgreich bestandener Abschlußprüfung beendet werden. Herr Kulla kehrte in diesen Tagen zurück und bekleidet einstweilen seinen früheren Posten. Es steht zu erwarten, daß er in aller Kürze als Polizeikommissar nach auswärts berufen wird.

Kamen, 2. Jan. Ein Lehrling am Silvesterabend erschossen. Zu einem schweren Unfall kam es, wie die DZ. meldet, am Silvesternachmittag in der Werkstatt des Automechanikers Leichleitner. Der Gehilfe Walter Müller war damit beschäftigt, eine 6-mm-Schußwaffe, die der Lehrling Grundmann mitgebracht hatte, um sie zum Silvesterschießen instandsetzen zu lassen, auszuprobieren. In der Werkstatt des abwesenden Meisters Leichleitner war außerdem noch der 15 Jahre alte Lehrling Erich Schipke, ein Sohn des Berginvaliden Schipke, Kamen, anwesend. Man hatte die Waffe leichtsinnigerweise mit einem Pulverhütchen und einer ungefähr 5 mm starken Nickelkugel aus einer Freilaufnabe geladen, und Müller versuchte nun, die Waffe abzudrücken. Hierbei versagte sie zweimal. Als Müller dann an der Waffe hantierte, um den Versager zu beseitigen, löste sich der Schuß. Die Kugel traf Schipke in die Stirn, durchschlug die Stirnwand und das Gehirn und blieb vor der hinteren Hirnwand stecken. Um 18 Uhr starb Schipke im städtischen Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Müller befindet sich in Haft.

Jung gewohnt, alt getan!
Wer als Kind Kathreiner trank,
der bleibt dabei sein Leben lang.

Stadttheater Dortmund

Spielplan von Donnerstag, 3. bis Sonntag, 6. Januar.

Donnerstag, 3. Januar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Egmont".** Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Goethe. Preise von 50 Pfg. an.

Freitag, 4. Januar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,15 Uhr. **„Die Schwalbe".** Oper in 3 Akten von Giacomo Puccini. Preise von 50 Pfg. an

Samstag, 5. Januar. Anfang 15,30 Uhr, Ende gegen 18 Uhr. **„Die lustigen Heinzelmännchen".** Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. 1. volkstümlicher **„Tanzabend"** des gesamten Ballets und Kinderballets. Preise von 40 Pfg. an.

Sonntag, 6. Januar. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 17,30 Uhr. **„Die lustigen Heinzelmännchen."** Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 19,30 Uhr, Ende gegen 22,30 Uhr. **„Undine".** Romantische Zauberoper von Lortzing. — Preise von 50 Pfg. an.

☆

Stadttheater Hagen

Spielplan vom 2. bis 6. Januar 1935.

Mittwoch, den 2. Januar, 20—22,45 Uhr: „Der Tanz ins Glück". Operette. — Donnerstag, den 3. Januar: 20—22 Uhr: Westdeutsche Erstaufführung: „Jenseits der Sorgen." Lustspiel in 3 Akten von Bratt. — Freitag, den 4. Januar, 20—23 Uhr: „Maria Stuart". Schauspiel in fünf Aufzügen. — Samstag, den 5. Januar, 20—23 Uhr: Letzte öffentliche Vorstellung: „Der Freischütz". Rom. Oper. — Sonntag, den 6. Januar, 15—17,45 Uhr: „Der Tanz ins Glück". Operette. — 19,30—22,30 Uhr: „Clivia". Operette.

Schwerter Filmschau

Fürst Woronzeff

Kein Mensch weiß, ob nicht in der weiten Welt — ohne die leiseste verwandtschaftliche Ursache — ein „Zwilling" existiert, ein Doppelgänger, der durch die Laune des Zufalls zu den tollsten Verwechslungen führen kann. Und daß man umgekehrt in Kenntnis eines solchen Naturwunders von seinem „zweiten Ich" regen Gebrauch machen kann, das lehrt die seltsame Geschichte vom echten und falschen Fürsten Woronzeff, die von der Ufa als Gesellschaftsfilm ersten Ranges herausgebracht, durch ihren abenteuerlichen Verlauf und ihre bezaubernden Schauplätze an der Riviera ein spannendes und erregendes Erleben schenkt.

Der Film, der zur Zeit in den „Lichtspielen zur Reichskrone" mit großem Erfolge läuft, ist nach dem gleichnamigen Roman von Margot v. Simpson, der in einer Gesamtauflage von 200 000 Exemplaren erschienen ist, gedreht worden.

Bei diesem Film ist das Schauspielerische so interessant wie das Technische brillant. Das Ganze ist fotografisch, tonlich u. musikalisch eine mustergültige Arbeit. Wie herrlich haben die Kameraleute die Atmosphäre der Azurküste eingefangen, mit welcher optischen Fantasie Bauten und Menschen eingefangen. Wie rein und kristallen klingt der Ton. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der Spielleiter Robinson um seine Darsteller.

Die Ueberraschung dieses Ufa-Films ist Albrecht Schoenhals. Selten wagte eine Filmfirma, einen bisher nur auf der Bühne bewährten Schauspieler im Film sofort in einer Doppelrolle herauszustellen. Der von Hamburg kommende Charakterdarsteller Albrecht DSchoenhals, dessen Weg in Dortmund anfing, hat es geschafft. Die hohen schauspielerischen Eigenschaften Schoenhals kamen im Atelier voll zur Entfaltung! Die Kamera vermittelt das Bild eines gutaussehenden, wohlgebauten Dreißigers und das Mikrophon das männliche, wohlklingende Organ eines gepflegten Sprechers, einer wirklichen Persönlichkeit. Die große künstlerische Aufgabe, die ihm mit der Uebertragung der Doppelrolle gestellt worden ist, fand eine hervorragende Lösung: Fürst Woronzeff und und Franz von Naydek — Alter und Mannesblüte — gebrochene Lebenskraft und freudiger Unternehmungsgeist — zwei Männer, verschieden in Maske, Haltung und Sprache und doch so ähnlich, daß der falsche Woronzeff für den echten gilt.

Die Durchführung der Doppelrolle hat auch in technischer Hinsicht ihre Meister gefunden. Der Operateur und der Tonmeister haben es zuwege gebracht, Schoenhals-Woronzeff und Schoenhals-Naydek wiederholt zusammen im Gespräch zu zeigen. Eine Wunderleistung der Technik, die beim Publikum, soweit es überhaupt ahnen kann, daß hier eine Doppelrolle gegeben wird, Staunen und Bewunderung auslöst.

Die Jugend des Films verkörpern Hansi Knotek und Heinrich Berg. Hansi Knotek, deren „Geislein" aus dem Film „Schloß Hubertus" noch in frischer Erinnerung ist, ist eine Neuentdeckung der Ufa. Die Rolle der Prinzessin Nadja stellt bedeutend höhere Anforderungen an die Künstlerin. Ihre Leistung hinterläßt aber den Eindruck, daß in Hansi Knotek eine Filmschauspielerin heranreift, die zu den größten Hoffnungen berechtigt.

Heinrich Berg kommt direkt von der Staatlichen Schauspielschule. Die Ufa gibt diesem jungen Darsteller Gelegenheit, in der Rolle des Otto von Naydek sein schauspielerisches Können unter Beweis zu stellen. Er bewegt sich vor Kamera und Mikrophon sehr sicher.

Der Star des Films ist Brigitte Helm. Sie verkörpert die Diane Morell. Ungemein fesselt die eigenartige Schönheit ihres Antlitzes, ihres Körpers, der Bewegungen, gesteigert durch eine Auslese prächtigster Gewandungen und durch phantasiereiche Wandlungen der Frisur. Groß ist Brigitte Helm in der Wandlung vom kalten, berechnenden Luxusgeschöpf der fürstlichen Welt zum mitleidenden, mitkämpfenden liebenden Weibe. Mit Spannung folgt man ihren Spuren an den Treffpunkten einer internationalen Gesellschaft: im Kasino von Monte Carlo, im Pariser Hotel Claridge und in der Landschaft der Riviera.

Ganz besondere Beachtung verdient das hervorragende Spiel des Chargenspielers Willy Birgel, der sich dem Schwerter Kinopublikum schon als englischer Lagerkommandant in dem großartigen Ufafilm „Ein Mann will nach Deutschland" vorstellte. Petroff ist der getreue Diener seines Herrn — und Birgel versteht es meisterlich darzustellen — daß sich dieser stille, fast unheimlich stille Mensch im Hintergrund als der berechtigte Vollstrecker des Testaments seines verstorbenen Herrn fühlt und als stummer Mahner das Leben seines neuen Gebieters entscheidend beeinflußt. Birgels Spiel ist schlicht und groß. Allein schon die bloße Anwesenheit dieses Menschen hat Atmosphäre. Die sparsame Anwendung seiner schauspielerischen Mittel ist bewundernswürdig und die Wirkung dieses verhaltenen Spiels ist verblüffend. Den Trägern der Hauptrollen folgt eine Schar bekannter Kräfte: Jakob Tiedtke als „zärtlicher" Verwandter, Kurt Fuß als wendiger Theateragent und Edwin Jürgensen als Untersuchungsrichter in der Todesangelegenheit Woronzeff. Auch diese Darsteller leben in ihren Rollen.

Ein süßes Lied von Hans-Otto Borgmann, betitelt: „Von allen Frauen, die mich lieben" — durchzieht in den wechselnden Rhythmen den Film.

☆

Wie Du mich willst

Vor diesem Hauptfilm zeigen die „Lichtspiele zur Reichskrone" noch einen zweiten großen Film, auf den wir wegen Raummangel nicht näher eingehen können. Es ist ein Greta Garbo-Film. Es wird dargestellt, wie die Frau eines italienischen Offiziers, die vor 10 Jahren ihren Mann, nachdem ihr Schloß in einer Nacht niederbrannte, verlassen hat, von einem Freunde wieder heimgebracht wird und ihre schlimme Vergangenheit niederkämpft. Die 10 Jahre waren für sie die Hölle, sie haben ihre ganze Jugend ausgelöscht und ihre ganzes Leben bestand nur noch aus Haß und Mißtrauen. Ihr Mann aber hat ihr die Liebe bewahrt, und wie sie nun nach ihrer Rückkehr erkennen muß, daß es so großes Verstehen und Verzeihen gibt, gewinnt sie wieder Vertrauen und führt auch den Kampf um ihre Echtheit zum siegreichen Ende. Es ist eine sehr schwere Rolle, aber was keiner anderen Darstellerin gelungen wäre, Greta Garbo erfüllt sie mit ihrem Leben. Voll Teilnahme verfolgt man ihr wahrhaft großes Spiel.

Aus Westdeutschland

Chefpilot Teigler tödlich verunglückt

Münster. Der bekannte Flieger Teigler, der zuletzt bei der Fliegerlandesgruppe in Dortmund war, der Nachfolger des seinerzeit nach Bayern versetzten Chefpiloten Weitchelt, ist auf einer Autotour in Holland tödlich verunglückt. Teigler fuhr mit seinem Wagen auf einen vollkommen unbeleuchteten auf der Landstraße fahrenden Lastzug. Hierbei wurde er auf der Stelle getötet, während sein Begleiter schwer verletzt wurde. Die Beerdigung findet am Mittwoch in Bochum statt. Teigler gehört zu den tüchtigsten Fliegern unserer Tage.

Ausbildungslehrgang für Säuglings- und Kleinkinderschwestern

Münster. Wie uns die Pressestelle des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Münster mitteilt, beginnt am 1. April 1935 in der Landesfrauenklinik Bochum ein zweijähriger Lehrgang für Säuglings- und Kleinkinderschwestern. Den zugelassenen Schülerinnen wird Gelegenheit gegeben, zur Vorbereitung auf den Lehrgang schon jetzt als Volontärin in die Klinik einzutreten gegen freie Station bis zum Beginn des Lehrgangs. Gesuche um Zulassung zu dem Lehrgang sind baldigst dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Münster i. W. vorzulegen, von dem auch die Aufnahmebedingungen gegen eine Gebühr von 50 Pfennig bezogen werden können.

...en Freund erstochen

...burg-Hamborn. Im Stadtteil Hamborn spielte sich eine schwere Bluttat ab. Die Eheleute Karl Gollasch waren vor drei Wochen geschieden worden. Der frühere Freund Gollasch', der 26jährige Karl Höhner, und die Schwiegermutter Gollasch' hielten sich in der Wohnung der geschiedenen Ehefrau in der Josefstraße auf, um eine eventuelle Aussöhnung zu besprechen. Plötzlich erschien Gollasch in der Wohnung seiner früheren Frau und drang mit gezücktem Messer auf Höhner ein, auf den er blindlings einstach. Höhner erhielt mehrere Stiche ins Gesicht und einen Stich in die Herzgegend. Er vermochte sich noch auf den Flur der Wohnung zu schleppen, wo er tot zusammenbrach. Der Täter, der sich am Vormittag von seiner Wohlfahrtsunterstützung das zur Tat benutzte Messer gekauft hatte, flüchtete auf das Dach des Hauses, wo er von dem alarmierten Ueberfallkommando festgenommen werden konnte.

Ueberfahren und getötet

Mülheim. In der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr wurde auf dem Werdener Weg unterhalb der Wirtschaft Einighammer nach dem Friedhof zu der 62 Jahre alte Gärtner Anton Bosch aus Mülheim-Ruhr besinnungslos aufgefunden. Ein SS.-Mann hat den Verletzten mit Hilfe eines angehaltenen Privatautos ins Krankenhaus in Mülheim-Ruhr geschafft. Bei der sofort vorgenommenen Operation ist Bosch gestorben. Soweit festgestellt werden konnte, ist Bosch von einem unbekannten Fahrzeug überfahren und mitgeschleift worden. Als Todesursache wurden schwere innere Verletzungen festgestellt. Bosch soll etwa 20 Minuten vor der Auffindung das Lokal Einighammer in angetrunkenem Zustande verlassen haben. Personen, die irgendwelche Angaben über den Unfall machen können, werden gebeten, sich bei der Polizei in Mülheim zu melden.

Schiffskapitän im Rhein ertrunken

Emmerich. Am Abend fiel der Kapitän Heinrich Rörich vom Schleppboot „Marne", als er auf sein bei Emmerich vor Anker liegendes Schiff gehen wollte, über Bord und ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Der Verunglückte war 47 Jahre alt und verheiratet.

Schmuggler im Kanu

Emmerich. Die Polizei nahm hier zwei Personen fest, die in einem Paddelboot von Holland den Rhein heraufgekommen und beobachtet wurden, als sie unterhalb der Stadt einige Packen in den Weidensträuchern versteckten. In den Paketen befanden sich etwa zwei Zentner Tabak. Das dicke Ende wird folgen.

Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Wilhelm Schmitz beging einen neuen Einbruch

M.-Gladbach. Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Wilhelm Schmitz aus Rheydt, der nach seiner Verurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus in M.-Gladbach einen Justizbeamten mit einer Eisenstange niedergeschlagen hatte und entflohen war, aber am Heiligabend in Velbert wieder dingfest gemacht werden konnte, ist inzwischen zur Verbüßung einer bereits rechtskräftig gewordenen Teilstrafe in die Strafanstalt Lüttringhausen eingeliefert worden. Wie jetzt einwandfrei festgestellt werden konnte, hat er auf seiner Flucht auf dem Wege von M.-Gladbach nach Velbert einen neuen Einbruch verübt. Morgens ist er in Grefrath bei Nenß in das Pfarrhaus eingedrungen, während der Pfarrer in der Kirche weilte. Schmitz hat dort eine Geldbörse mit 17 RM. Inhalt und ein goldenes Halskettchen gestohlen. Diese Börse und das Kettchen trug er bei seiner Wiederverhaftung noch in der Tasche. Man prüft jetzt, ob Schmitz auch als Täter in Frage kommt für einige bisher nicht geklärte Pfarrhauseinbrüche in Rheydt.

Der Luftschiffhafen Frankfurt

250 Meter lange Luftschiffhalle — Eine Unterredung mit Kapitän Lehmann

Frankfurt a. M. In einer Verlautbarung für die Presse hat Dr. Eckener dieser Tage bekanntlich mitgeteilt, daß er sich mit den zuständigen Stellen dahin geeinigt habe, daß bei Frankfurt a. M. ein neuer Hafen für den Luftschiffverkehr geschaffen wird, der bereits im Jahre 1936 betriebsfertig sein soll.

In einer Unterredung hat Kapitän Lehmann, der stellvertretende Führer des Luftschiffes „Graf Zeppelin", nunmehr die Angaben Dr. Eckeners unterstrichen und gleichfalls darauf verwiesen, daß Frankfurt für einen Luftschiffhafen bedeutend vorteilhafter gelegen sei als Friedrichshafen, vor allem in geographischer und verkehrstechnischer Hinsicht, zumal da sich dort dann auch die neuen Reichsautostraßen kreuzen würden und gleichzeitig ein großer Flughafen für Verkehrsflugzeuge errichtet werde. Ueber die Einzelheiten der Vereinbarung teilte Kapitän Lehmann mit, daß der Luftschiffbau Zeppelin die einschlägigen Verhandlungen mit der Südwestdeutschen Flughafen AG. geführt habe. Es sei ein Vorvertrag über den Bau einer Halle abgeschlossen worden, die die gleichen Ausmaße bekommen werde wie die ursprünglich für den Fahrbetrieb bestimmte neue Halle auf dem Flugplatz Löwental bei Friedrichshafen. Sie werde also etwa 250 Meter lang, 60 Meter breit und 50 Meter hoch werden. Mit dem Bau der Frankfurter Halle soll im kommenden Jahre sofort begonnen werden. Der neue Luftschiffhafen wird so ausgebaut werden, daß dort die im Dienst befindlichen Luftschiffe auch überholt und repariert werden können.

Kapitän Lehmann erinnerte daran, daß das Projekt der Verlegung des eigentlichen Luftschiffhafens von Friedrichshafen nicht neu sei, da vor einigen Jahren bei Besuchen Dr. Eckeners in Freiburg, Darmstadt und Baden-Baden die Frage der Schaffung eines großen Luftschiffhafens in der Rheinebene geprüft worden sei, da dieses Gebiet sowohl in meteorologischer und verkehrstechnischer wie auch in räumlicher Beziehung große Vorzüge besitze. Die Delag, die Deutsche Luftschiffahrts AG., die erst vor kurzem ihr 25jähriges Bestehen begehen konnte, und die ihren Sitz früher in Frankfurt gehabt hat, habe schon seit langem dahin gestrebt, Frankfurt wieder zu einem Luftschiffhafen zu machen. Die Vorteile des neuen Hafens würden einzig und allein schon daraus ersichtlich, daß es bei seiner um 300 Meter tieferen Lage gegenüber Friedrichshafen möglich werde, die Tragkraft des „Graf Zeppelin" um 4—5 Tonnen, die des LZ 129 um 8—9 Tonnen zu steigern, so daß dadurch mit dem „Graf Zeppelin" rund 20 und mit dem neuen Luftschiff rund 40 Passagiere mehr befördert werden können. Die Stadt Frankfurt hat, wie erwähnt, mit der Delag von Anfang an die engsten Beziehungen gehabt. Bis 1925 war der Sitz der Gesellschaft Frankfurt und ihrem Aufsichtsrat gehören heute noch Frankfurter Persönlichkeiten an. Die erste Landung eines Luftschiffes fand in Frankfurt statt. Bis zum Kriegsende stand hier auch eine Luftschiffhalle.

Durch diese für Friedrichshafen und das Bodenseegebiet an sich nicht gerade erfreuliche Verlegung des regelmäßigen Fahrbetriebes werden in der Heimat des Luftschiffbaues wieder ähnliche Verhältnisse entstehen, wie sie im Jahre 1910 bestanden, als dort lediglich die Luftschiffe gebaut wurden, während der Verkehrsbetrieb von einer Reihe anderer deutscher Städte aus, wie beispielsweise von Baden-Baden, Frankfurt, Düsseldorf, Hamburg, Potsdam, Leipzig und Dresden durchgeführt wurde. In Friedrichshafen wurden ja auch die zahlreichen Nebeltage im Winter für die Luftschiffahrt als sehr unangenehm empfunden, was auch dazu führte, daß für einen künftigen ganzjährigen Verkehr mit Südamerika das spanische Sevilla als europäischer Stützpunkt in Aussicht genommen wurde. Immerhin ist es nach den weiteren Aeußerungen von Kapitän Lehmann noch fraglich, ob von Frankfurt aus sämtliche in Deutschland beginnenden Fahrten ihren Anfang nehmen. Es besteht die Möglichkeit, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" auch weiterhin in Friedrichshafen stationiert bleibt. Es steht auch fest, daß nur ein Teil der Besatzungsmitglieder seinen Wohnsitz in Zukunft nach Frankfurt wird verlegen müssen. Kapitän Lehmann betonte abschließend, daß selbstverständlich daran festgehalten werde, daß Friedrichshafen die Zentrale des Luftschiffbaues und seiner Fortentwicklung bleibt. Es wird auch künftighin der Hauptsitz der Verwaltung und der Werft, d. h. der bautechnischen Abteilung, sein. Dies schon deshalb, weil in Friedrichshafen einmal die erforderlichen Einrichtungen vorhanden seien, und zweitens weil der alte erprobte Arbeiterstamm dort Wurzel geschlagen habe.

Zwei Tage Baudag-Prozeß

Aachen. Der zweite Verhandlungstag im Prozeß gegen die vier ehemaligen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Gemeinnützigen A.-G. für Kleinwohnungsbau, Aachen, kurz „Baudag" genannt, Linden, Königshoven, Heine und Esser, war ebenfalls der Vernehmung der Angeklagten gewidmet. Es stellte sich heraus, daß die Vorstandsmitglieder sich selbst Darlehen zugeteilt haben, ehe sie überhaupt dazu berechtigt waren. Sämtliche Unkosten, die die anderen Sparer zu zahlen hatten, wurden den Aufsichtsrats- und Vorstandsmitgliedern großzügig erlassen. Der letzte Anklagepunkt, der verhandelt wurde, war die betrügerische Sparerwerbung, die darin bestand, daß die Baudag in Werbeschriften, Anzeigen und Werbevorträgen dauernd unwahre Behauptungen aufstellte, so z. B. daß die Ausschüttung der Darlehen durch einen Notar unter Anwesenheit eines Vertreters des Amtsgerichts stattfände. Die Angeklagten müssen zugeben, daß das alles „propagandistische Phrasen" seien. Auch sonst geben sie heute schon zu, daß verschiedenes sehr „unschön" aussieht. Der Prozeß wurde auf Mittwoch vormittag vertagt.

Zwei Vermißte als Selbstmörder

Trier. In den Hunsrückdörfern Schmidt-Hachenbach und Fischbach, die nicht weit voneinander entfernt liegen, wurden seit einiger Zeit zwei ältere Einwohner vermißt. Seit Weihnachtsabend hatte sich ein 55jähriger Invalide aus Fischbach von Hause entfernt, ohne daß man von ihm eine Spur gefunden hätte. Nunmehr wurde seine Leiche aus dem Mühlenteich geborgen; wahrscheinlich liegt Selbstmord vor. In Schmidt-Hachenbach suchte man seit einem halben Jahre vergeblich nach einem ebenfalls in den fünfziger Jahren stehenden Mann. Alle Nachforschungen waren bisher erfolglos geblieben. Bei einer erneuten Suche nach den Weihnachtstagen stieß man im Walde von Sien-Hachenbach auf eine stark verweste Leiche, die an einem hohen Baum hing. Der Tote war seit sechs Monaten vermißt.

Schweres Kraftwagenunglück

Bensberg. Vor dem Waldhotel Haus Frankenforst geriet ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen ins Schleudern und rannte gegen einen Mast. Der Anprall war so stark, daß der Fahrer sofort tot war. Die beiden anderen Insassen wurden mit Verletzungen ins Bensberger Krankenhaus geschafft. Hier konnte die eine, eine Frau, nach kurzer Zeit wieder entlassen werden.

Lebendige Sippenforschung

Von Kurt Erh. von Marchtaler

In dem volksgesundheitlichen Schrifttum fehlt es bisher leider noch sehr an Nachweisen über die Wirkung rassenhygienischer, vom Volke selbst mit oder ohne Absicht getroffener Maßnahmen und Feststellungen bezüglich der Vererbungserscheinungen in normalen Familen, Geschlechtern und Sippen. Es blieb daher bisher nur übrig, die rassenhygienischen Grundsätze und ihre Richtigkeit auf Grund der Beobachtungen nicht normaler Familien und Sippen, also von der negativen Seite her zu beweisen. Diese aus reinem Mangel an Material über normale Familien bisher notwendige Methode der Beweisführung hat aber zweifellos umgekehrt wieder dazu geführt, daß die auf Grund der Durchforschung von Standesamtsregistern und Kirchenbüchern vielfach gedruckt oder nur in einer Handschrift vorliegenden sippenkundlichen Forschungsergebnisse meistens nicht nach positiven rassenhygienischen Tatsachen ausgewertet wurden. Gute Beispiele auf diesem Gebiete würden aber sicherlich eher zur Nachahmung anreizen.

Es ist doch schließlich eine leichtverständliche Tatsache, daß das Sterbealter der Eltern, ebenso wenig wie das der Großeltern, nicht allein dafür ausschlaggebend sein kann, welches Lebensalter ihre Nachkommen erreichen werden. Man nimmt im Volk zwar allgemein an, daß langlebige Eltern auch langlebige Kinder hätten. Diese Annahme wird aber bei einigem Ueberlegen schon dadurch erschüttert, daß doch in Wirklichkeit einige andere Umstände stark ins Gewicht fallen. Erste Voraussetzung für die Lebensfähigkeit des Menschen ist doch, daß er körperlich und geistig gesund geboren wird. Weiter spielen aber die späteren Lebensumstände (man denke nur z. B. an die Jugendzeit des vielumstrittenen Kaspar Hauser oder an das Leben eines Mitteleuropäers in den Tropen) und dann die Art der meist selbstbestimmten Lebensweise eine große Rolle hinsichtlich der Erreichung eines hohen Alters. So ist es z. B. auch interessant zu beobachten, daß das hohe Alter von 87 Jahren, das Reichspräsident von Hindenburg erreichte, vor ihm niemand seiner Voreltern (sechs Generationen zurück beobachtet) erreicht hat. Nur zwei der Voreltern aus diesem Kreise, nämlich der Vater und die Urgroßmutter v. Brederlow geb. v. Bodeck wurden achtzig und mehr Jahre alt. Im Durchschnitt erreichten die Eltern sogar nur 76, die Großeltern 71, die Urgroßeltern 70 und deren Großeltern gar nur 54 Jahre.

Bei vielen Geschlechtern läßt sich beobachten, daß vom Zeitpunkt der Einheirat einer Frau ab eine ganz andere Lebensfähigkeit unter den Nachkommen Platz greift als vorher. Das ist z. B. auffallend beim Geschlecht des Erfinders Gottlieb Daimler, in dem die Vitalität von den Nachkommen seiner Großmutter geb. Hildebrand aus Schorndorf eine ganz andere ist, als es vorher der Fall war. An sich bedeutet es ja auch noch gar nichts, wenn eine Frau eine besondere hohe Geburtenzahl erreicht, sondern es kommt vielmehr darauf an, welche Lebenskraft bei solchen vielgeschwistrigen Kindern im einzelnen zum Ausdruck kommt. Nur ein Ergebnis, das in dieser Hinsicht für die Gesamtheit günstig ist, läßt den Schluß auf die wirkliche Erbgesundheit der Geschwister zu.

Wenn man solche rassenhygienischen Untersuchungen anstellen und sie nicht etwa nur für eine einzelne in der Haushaltungsgemeinschaft umrissene Familie, sondern für alle die vielen erst ein Geschlecht ausmachenden Familien durchführen will, muß man aber für die früheren Jahrhunderte einen ganz anderen Maßstab anlegen als heutigentages. Dieser Hinweis gilt vor allem hinsichtlich der vielfach tödlich verlaufenen Erstjahreskrankheiten der Kinder, deren Hauptursache mangelnde Hygiene war. Wenn aber trotzdem die Mehrzahl solcher Vielgeschwister ein hohes Lebensalter erreichte, so kann man mit Sicherheit daraus schließen, daß beide Eltern dieser Kinder gesundes Blut und gute Erbanlagen gehabt haben.

Es ist kein Zweifel, daß der Ahnentafel, die den Zweck hat, die ganzen Blutsvorfahren eines Menschen nachzuweisen, rassisch eine große Bedeutung zukommt. Zur Feststellung der rassenhygienischen Werte unserer Voreltern genügt die Ahnentafel aber niemals, weil man die Lebenskraft eines Elternpaares eben nur unter Berücksichtigung der Lebenskräfte aller seiner Kinder mit ziemlicher Sicherheit erkennen kann. Insofern kommt der Stammtafel, die man früher meist als Stammbaum bezeichnete, nach wie vor große Bedeutung zu, und ihr leicht möglicher Ausbau zur Nachfahrentafel sollte aus denselben Gesichtspunkten auch mehr als bisher in Angriff genommen werden.

Wir müssen uns wieder zur Erkenntnis durchringen, daß auch für die Volksgesundheitslehre im Studium des Lebens der Vorfahren das beste Lehrbuch für jeden einzelnen vorhanden ist. Man darf bei solchen Untersuchungen und Betrachtungen über das Leben der Voreltern nur niemals vergessen, zwischen äußeren und inneren Ursachen sowie zwischen Ursache und Wirkung klar zu unterscheiden. Es ist doch z. B. ein Unterschied, ob ein junger gesunder Hausvater mit seiner ebenfalls gesunden Ehefrau in vieljähriger Ehe nur drei Kinder zeugt oder ob er bald nach der Geburt des dritten Kindes, etwa beim Holzfahren im Walde, tödlich verunglückt. Es muß auch anders beurteilt werden, wenn in früheren Pest- und Seuchenzeiten die Geistlichen, die Aerzte, die Totengräber usw. — kurz diejenigen Personen, die durch unmittelbare Berührung mit den Kranken oder mit den an der Krankheit verstorbenen Menschen viel stärker gefährdet waren — starben, als wenn etwa ein bürgerlicher Handwerker, der sich und die Seinen ängstlich hütete, trotzdem der Krankheit — wohl meist aus allgemein mangelnder Hygiene — zum Opfer fiel.

Wenn man aber auch noch so sehr bemüht ist, bei solchen rassenhygienischen Untersuchungen alle etwa mitausschlaggebenden Möglichkeiten zu berücksichtigen, so wird man doch gelegentlich immer auf Sonderfälle, besonders hinsichtlich ungewöhnlicher Begabung, stoßen, die sich weder aus der Vorelternschaft, noch aus den Umwelteinflüssen, noch aus sonstigen erkennbaren Möglichkeiten erklären, sondern allein aus dem Walten einer höheren Ordnung und damit als Geschenk eines gütigen Geschicks werten lassen.

Andererseits lassen sich jedoch alle erbbiologischen Probleme überhaupt nur auf Grund einer mit bewußter Zielsetzung, absoluter Ehrlichkeit gegenüber den Tatsachen und mit gründlicher Genauigkeit betriebenen Sippenforschung lösen. Da sich aber bekanntlich wissenschaftliche Gesetze niemals lediglich auf Grund einiger weniger Forschungsergebnisse aufstellen lassen, ist und bleibt es Aufgabe der Sippenforschung und damit jedes einzelnen, reichgestaltetes sippenkundliches Material über unsere Voreltern zu beschaffen, das einen möglichst genauen Einblick in die biologischen Zusammenhänge im Wachsen und Vergehen der Geschlechter, in das Streben unserer Voreltern und in die Gestaltung ihres Lebens zuläßt. Das bisher leider übliche bloße Sammeln und Aneinanderreihen von Namen, Berufen, Daten und Ortsangaben muß solcher Zielsetzung weichen, denn erst wenn die Sippenforschung aus volksgesundheitlicher Verantwortung vom einzelnen in Angriff genommen und dementsprechend durchgeführt wird, kann die Sippenforschung die ihr im Dritten Reich zugefallene große und zweifellos schwere, aber auch dankbare Aufgabe mit der Zeit zum Wohl und Heil künftiger Generationen erfüllen.

Hans Morgan:

Wo ist Jane Grey?

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU.

6. Fortsetzung.

Er horchte auf. Klang das nicht so, als mache sie sich im geheimen etwas arg lustig über ihn? Aber nein, ihr Lächeln war ganz harmlos . . . ganz so, als freue sie sein Lob.

„Und Sie gedenken, die Jagd über sich ergehen zu lassen?"

„Was soll ich denn machen? — Nur in einem täuschen Sie sich: Die Jagd macht mir Vergnügen . . . ich werde Sie tüchtig an der Nase herumführen. Aber fangen werden Sie mich nicht!"

„So sicher sind Sie?"

„Ja!"

„Und wenn ich Sie jetzt gleich festhalte und nach Hollywood entführe?"

„In weiser Voraussicht dieses eventuellen Vorhabens habe ich mir die Gesellschaft Jimmy Hyltons gesichert, der Verschiedenes dagegen einzuwenden haben dürfte!"

„Sie sind "

„. . . gewappnet gegen etwaige Ueberfälle . . . ja!"

Die Musik setzte aus. Robby Wolter führte Jane Grey an ihren Platz zurück. Als er sich seinem eigenen Tisch näherte, bemerkte er plötzlich, daß Brown verschwunden war. Er sah sich um. Der Detektiv war nirgends zu entdecken.

Robby kam die Hilfsbereitschaft Browns absolut nicht so gewiß vor. Suckett hatte ihm zwar versprochen, daß sich der Detektiv ganz seinen Anordnungen fügen werde, aber bei so einem Privatspürhund spielte der Ehrgeiz oft eine entscheidendere Rolle als alle Aufträge. Das unmotivierte Verschwinden Browns beunruhigte ihn. Hoffentlich durchkreuzte der Mensch nicht auf einmal seine Pläne.

Wieder Musik.

An dem Tisch, neben dem Jane Greys, stand ein riesiger Kerl auf, warf seinen fünf, sechs Genossen eine Bemerkung hin, die ein lautes Gelächter erzeugte — und wandte sich dann brüsk Jane Grey zu.

Robby Wolter beobachtete die Szene ganz genau.

Es zuckte förmlich in ihm, aufzuspringen und diesen Menschen zurückzureißen. Erstens schien er nicht mehr ganz nüchtern zu sein — und dann hatte seine ganze Erscheinung so etwas widerlich Abstoßendes, daß dem Deutschen der Gedanke, Jane Grey könne mit jenem tanzen, wie sie es eben mit ihm getan, fast körperliches Unbehagen bereitete.

Er sah, wie Jane Grey den Kopf schüttelte. Sie lehnte ab! —

Der Kerl beugte sich herab zu ihr, grinste und griff plötzlich nach ihrem Arm, um sie hochzuziehen.

Jane Grey sah ihn erschrocken an.

Was nun folgte, spielte sich blitzschnell ab. Jimmy Hylton, um über einen Kopf kleiner als der Riese, stand auf, packte des Zudringlichen Arm und schob ihn von dem Jane Greys zurück. Der Riese, erst starr, hatte auf einmal ein puterrotes Gesicht und schrie so laut, daß man es im ganzen Raum hörte, daß es brockenweise die Musik übertönte:

„Was? Ich soll nicht mit Jane Grey tanzen? Ich könnte mir zwanzigtausend . . ."

Weiter kam er nicht. Jimmy Hyltons Faust fuhr nach vorn, der Riese kippte nach hinten über und schlitterte zwei, drei Meter weit über die Tanzfläche, riß ein Paar im Fallen mit sich und blieb liegen.

Geschrei . . . im Nu Tumult, der die Klänge der Musik auslöschte. — Wildes Durcheinander. — Der Niedergeschlagene schien eine Anzahl Freunde und Anhänger hier zu haben. Das halbe Dutzend am Nebentisch sprang brüllend und johlend auf. Mädchenstimmen kreischten dazwischen . . .

Tische flogen um. Stühle krachten zu Boden.

Bob Dayton stand kalkbleich und versuchte Jane Grey aus dem sie umschließenden Knäuel herauszuzerren. Es gelang ihm nicht.

Alles drehte sich um Jimmy Hylton, dem man vor einer Viertelstunde noch zugejubelt hatte. Alles umdrängte ihn, schlug auf ihn ein . . . und Jane Grey war mittendrin und vermochte sich nicht herauszuarbeiten aus dem Wirrwarr.

Hylton machte seiner neuen Meisterwürde Ehre. Zwei, drei Mann stürzten, wie der Blitz von seiner Faust getroffen, zu Boden . . . andere sprangen an deren Stelle. Die Situation war gefährlich.

Robby sah die kritische Lage Jane Greys. Sie wurde hin und her gestoßen, kein Mensch nahm Rücksicht auf sie. Wie leicht konnte sie ein Schlag treffen, der sie niedersinken ließ.

Der Journalist stürzte über die Tanzfläche hinweg, auf das Tohuwabohu los — da erlosch plötzlich das Licht!

Stockfinster war es im Raum.

Robby befand sich mitten in dem Knäuel, ohne zu wissen, wie er hineingekommen war, schlug wie ein Wilder um sich und hatte doch nur einen Gedanken: „Ich muß Jane Grey herausholen!"

Aber wo war sie? Er hatte in der Dunkelheit vollständig die Orientierung verloren, mußte sich gegen Angriffe wehren, von denen er nicht sagen konnte, von welcher Seite sie kamen . hörte das Aufbrüllen Getroffener, das Stöhnen Gestürzter, irgendwo ein Krachen von versplitterndem Holz.

Erhielt einen Schlag gegen den Kopf, taumelte, stürzte aber nicht, weil das Gewirr der Menschen so ineinander verwürgt war, daß ein Fallen zur Unmöglichkeit wurde. Wütend arbeiteten seine Fäuste sich vorwärts. Trafen ein Gesicht, einen Körper . . .

So jäh, wie das Licht erloschen war, flammte es wieder auf.

Geblendet ließen die Männer voneinander ab und schienen zur Vernunft zu kommen, als sie das Chaos sahen, das sie in ihrer blinden Wut angerichtet hatten. Die Fäuste sanken herab . . . irgendwo lachte einer und fuhr mit dem Handrücken über sein blutendes Gesicht. Das Lachen steckte an.

„Verrückt sind wir!" schrie einer. „Hauen uns die Köpfe blutig und kaputt . . . um nichts!"

„Dummheit war es, mit Jimmy Hylton anzufangen!" brüllte ein anderer.

„Ein Hoch Jimmy!" krähte es von hinten.

Und die Männer, die sich eben noch geprügelt mit dem neuen Meister, brachten erheitert tatsächlich ein begeistertes Hoch auf ihn aus.

Jimmy Hylton stand an der Wand, die Fäuste noch immer geballt, kampfbereit. Vor ihm lagen fünf, sechs seiner Opfer, um die sich die anderen bemühten.

Hände streckten sich dem Meisterboxer entgegen, versöhnlich, gewissermaßen um Entschuldigung bittend. Die Mädchen wagten sich aus den Ecken, in die sie geflohen waren, wieder hervor und beteiligten sich eifrig daran, Ordnung zu schaffen.

Der Inhaber des Lokals fluchte nun, da die Gefahr vorüber war und jammerte über die zerbrochenen Tische, Stühle, Flaschen und Gläser.

Robbys erster Griff galt der Stelle seines Kopfes, an der ihn der Hieb vorhin getroffen. Es war nichts zu fühlen. Nur ein leises Brummen machte sich unter der Schädeldecke bemerkbar. Es mußte also nur eine Faust gewesen sein.

Er blickte sich suchend um.

Jane Grey und ihr Begleiter waren nicht mehr da!

Nur Brown stand dort drüben an der Wand, ganz in der Nähe des Lichtschalters! Mit ein paar Sätzen war der Journalist bei ihm.

„Warum haben Sie das Licht ausgedreht?"

„Wer sagt Ihnen, daß ich es ausgedreht habe?" erwiderte Brown gleichmütig. „Angedreht hab ich es! Dunkelheit gefällt mir nicht!"

„Jane Grey ist fort!"

„Hab ich schon gesehen!"

„Und dann stehen Sie noch so ruhig hier? Wo waren Sie übrigens vorhin?"

„Draußen!" lautete die lakonische Antwort.

„Draußen?"

„Yes! Als Sie Jane Grey zum Tanz aufforderten, ahnte ich bereits, was kommen würde und habe vorgebeugt."

„Was heißt vorgebeugt?"

„Nun, ich habe versucht, zu erfahren, wohin sich Jane Grey wenden könnte, wenn sie hier plötzlich verschwände!"

„Und Sie haben es erfahren?"

„Nach Colby in Kansas!"

„Wie haben Sie das herausbekommen?"

„Mein Geheimnis!" sagte Brown mit dem ihm eigenen Lächeln.

„Wissen Sie was, Brown? Ich möchte meine Jagd nach Jane Grey nicht irgendwelchen Zufällen aussetzen, wie wir es eben hier erlebten! Letzten Endes handelt es sich ja nicht darum, sie erst in vierzehn Tagen zu erwischen, sondern so bald als möglich! Wenn wir Pech haben, kommt uns unter Umständen ein anderer zuvor. Sie sind im Auto geflohen, nicht wahr? Wir nehmen jetzt sofort die Verfolgung auf und — wo ich sie fasse, nehme ich sie gefangen und bringe sie nach Hollywood!"

„Also in Colby!"

„In Colby oder vorher!"

„Wenn Sie durchaus wollen . . . mir soll es recht sein!"

Sie verließen das Lokal und gingen ein paar Schritte bis zu ihrem an der Ecke der Straße haltenden Auto.

Sam, der schwarze Chauffeur, ließ den Motor aufknattern.

„Kennst du die Straße nach Colby, Sam?" fragte Brown.

„Kenn ich, Herr!"

„Los also! Tempo!"

Sie stiegen ein. Der Wagen rückte an und rollte davon. Nicht lange dauerte es, und Denver lag hinter ihnen. Vor ihnen dehnte sich eine weite Ebene nach Osten hin. Die prärieartige Grasfläche tauchte der volle Mond in ein blauviolettes Leuchten, das eine ziemlich gute Sicht gestattete.

So weit der Blick reichte, war aber von einem Fahrzeug nichts zu sehen.

„Wollen Sie mir nicht sagen, Brown, woher Sie das Reiseziel Jane Greys kennen?"

„Ihr Journalisten seid neugierig! Ich möchte mich gern in den Geruch eines scharfsinnigen Kriminalisten bringen, aber Sie machen es mir direkt unmöglich! Sie werden enttäuscht sein: Während Sie mit Jane Grey tanzten, habe ich mich telephonisch mit dem Portier des Savoy-Hotels in Verbindung gesetzt und durch ihn erfahren, daß Bob Dayton im Hotel Splendid in Colby zwei Zimmer bestellte . . . telegraphisch."

„Ich hätte nicht daran gedacht, es zu tun."

„Dafür sind Sie ja auch kein Detektiv!"

„Jane Grey hat mir während unseres Tanzes angekündigt, daß sie mich an der Nase herumführen werde, sich aber auf keinen Fall fangen lasse. Die Unterhaltung mit ihr hat mir bewiesen, daß sie raffinierter ist, als ich glaubte. Sie bekommt es fertig und ist eines Tages wirklich ohne jede Spur verschwunden — die vierzehn Tage sind herum, und ich bin blamiert! Deshalb will ich lieber gleich zupacken!"

„Packen Sie zu!" erklärte Al Brown trocken.

„Und dann dieser Dayton! Der Kerl gefällt mir nicht! Ist es ihr Geliebter?"

„Ich sagte Ihnen schon . . . ich weiß es nicht."

„Den überlasse ich Ihnen. Er wird schon etwas auf dem Kerbholz haben!"

Brown lächelte ironisch.

„Sehr liebenswürdig! Aber ich verbrenne mir nicht die Finger! Mit Dayton habe ich nichts zu tun. Gegen ihn ist kein Steckbrief erlassen . . . er begleitet Jane Grey, das ist alles! Und darin kann ich nichts Strafbares erblicken. Außerdem aber wird es ihm ein Leichtes sein, nachzuweisen, daß er an ihren Streichen nicht beteiligt ist. Wollen Sie Jane Grey fangen für Ihre Zwecke, müssen Sie sich auch mit Dayton auseinandersetzen!"

„Sie wollen mir doch helfen!" rief Robby ärgerlich.

„So weit es mir paßt! Zu Dummheiten biete ich jedoch meine Hand nicht!" entgegnete Brown ernster als sonst. „Daß Sie ein Interesse daran haben, Jane Grey nicht entwischen zu lassen, kann ich verstehen. Wenn Sie aber so wenig Vertrauen zu mir haben und in entscheidenden Augenblicken selbständig handeln wollen, ist es besser, ich ziehe mich zurück!"

„Aber nicht doch, Brown!" lenkte Robby ein. „So war es nicht gemeint. Sie können sich denken, daß ich nicht gern . . . ein Fiasko erleben möchte! Meinen Klubfreunden und auch meiner Zeitung gegenüber wäre mir das unangenehm! Nur deshalb überlegte ich, ob es nicht besser sei, den Vogel zu fangen, wenn ich ihn fangen kann!"

„Also machen wir es so!" gab Brown zu. „Mir ist es ja schließlich gleich."

Eine Pause. Der Wagen sauste mit erheblicher Schnelligkeit über die Ebene dahin. Weit vorauf flirten die Lichtkegel der Scheinwerfer, warfen gelbgrelle Bündel in die violettfarbene Landschaft.

„Wenn nun aber das angebliche Telegramm nach Colby nur dazu bestimmt war, etwaige Verfolger irrezuführen?" fragte Robby wieder.

„Möglich . . . doch glaube ich es nicht!"

Von neuem Schweigen. Robby rauchte eine Zigarette nach der anderen und ließ die Strecke vor sich nicht aus den Augen. Gleichgültig in sich zusammengesunken, hockte die hagere Gestalt Browns neben ihm. Unter halbgeschlossenen Lidern nur blinzelte er hervor. Als Robby einmal zufällig zu ihm hinsah, hatte er den Eindruck, ein Nachtvogel sitze neben ihm und beobachte irgendein wehrloses Opfer, auf das er sich in der nächsten Sekunde stürzen werde.

Zwei Stunden ging die Fahrt.

Sam vor ihnen rührte sich nicht.

Robby wollte eben wieder eine zweifelnde Bemerkung vom Stapel lassen, als sich Brown aus seiner zusammengekauerten Haltung plötzlich aufrichtete.

„Dort hinten hält ein Wagen!" sagte er halblaut.

Der Journalist spähte nach vorn.

Schnell näherten sie sich.

„Es ist das Auto Jane Greys!" stellte Al Brown nach Augenblicken mit Bestimmtheit fest.

„Sie mögen recht haben!"

Gespannt beugte Robby sich vor. Sie sausten heran. Sam bremste ab. Der Wagen stand. Unmittelbar hinter dem anderen.

Sie sprangen heraus. Robby als erster. War im Nu an Jane Greys Auto, aus dem sich schwerfällig eine Gestalt aufraffte.

„Moundsight . . . du?" entfuhr es dem Journalisten verblüfft, als er den Dicken erkannte.

„Gott sei Dank, Robby!" seufzte Philemon Moundsight erlöst. „Seit einer halben Stunde sitze ich hier in tausend Aengsten. Stell dir vor, wenn ich in dieser Prärie die ganze Nacht hätte verbringen müssen, was mir da alles passieren . . ."

„Wie kommst du hierher?"

„Ich . . . ich bin Jane Grey nachgefahren . . . um . . ."

Brown betrachtete, neben Wolter stehend, das ansehnliche Häufchen Unglück.

„. . . um uns zuvorzukommen, nicht wahr, Mister Moundsight?"

„Eigentlich . . . nein . . . ja . . . Sie wissen ja nicht, wie schändlich dieser . . . dieser Mister Lewis an mir gehandelt hat . . ."

„Wer ist das . . . der Mister Lewis?" unterbrach Robby.

„Ich sagte Ihnen doch schon: Dayton nennt sich zuweilen auch so!" versetzte Brown.

„Na, also los, weiter . . . wir haben wenig Zeit!"

„Robby, sei nicht gefühllos!" sagte Philemon Moundsight vorwurfsvoll. „Ich habe eine schreckliche halbe Stunde hinter mir und zittere noch am ganzen Körper vor Aufregung . . . vorher hatte mich dieser Lewis in ein Badezimmer gesperrt und ließ mich beinahe ersaufen! Das hält doch kein Mensch aus!"

„Bist du denn nun wenigstens von deiner Liebe kuriert?"

Moundsight blickte verständnislos zu Robby Wolter auf.

„Was hat das mit meiner Liebe zu tun?"

(Fortsetzung folgt.)

Silvesteransprache ans deutsche Volk

Dr. Goebbels im Rundfunk

Am Silvesterabend sprach Reichsminister Dr. Goebbels von Freiburg i. Br. über alle Sender zum deutschen Volk. Er führte u. a. aus:

Das Jahr, das nunmehr hinter uns liegt, war reich an Kämpfen, und es wurde uns dabei nichts erspart an großen Prüfungen und schweren Belastungen. Jedoch der unsterbliche Lebenswille unseres Volkes hat alle Widerstände siegreich niedergebrochen, und das System des nationalsozialistischen Staates steht heute fester und unerschütterlicher denn je. Mit Stolz und innerer Genugtuung können wir auf die vergangenen 12 Monate zurückschauen. Wirtschaftlich gesehen ist es uns in dieser relativ so kurzen Zeitspanne gelungen, die Arbeitslosigkeit wiederum um bedeutende Millionenziffern zurückzudrängen. Auch das soziale Leben hat im abgelaufenen Jahre durch gesetzgeberische Maßnahmen sowohl wie auch bei der Befestigung des Volksgemeinschaftsgedankens mannigfache Befruchtungen erfahren. Die Idee einer Kameradschaft des ganzen Volkes beginnt sich zusehends zu verwirklichen, die Arbeit als Begriff ist von einem neuen Ethos erfüllt, in der Riesenorganisation des Werkes „Kraft durch Freude" finden Millionen Menschen nach harter Tageslast und Mühe leibliche Erholung und seelische Erquickung. Das Winterhilfswerk hat auch in diesem Jahre weit über alle Erwartungen hinweg seine soziale Mission an den Aermsten unseres Volkes erfüllt. Ja, wir können sogar der Hoffnung Ausdruck geben, daß es im Winter 1934-35 bei gleichbleibendem Opfersinn aller Schichten die Leistungen des Vorjahres vielleicht noch übertreffen wird.

Niemand weiß besser als wir, daß noch in weiten Kre'sen der deutschen Arbeiterschaft die Lohn- und Gehaltsfrage sehr im Argen liegt. Es wird Aufgabe kommender Anstrengungen sein, den Lebensstandard des ganzen Volkes auf eine Höhe zu heben, die als menschen- und kulturwürdig in jedem Sinne angesprochen werden kann.

Möglich gemacht wurden unsere Erfolge auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet in erster Linie durch die großen innerpolitischen Reformen, die der neue Staat zielbewußt und tatkräftig durchführte. Partei und Staat sind im besten Zuge, eins zu werden: in fruchtbarer Wechselwirkung führen und lenken sie die Menschen und die Mittel des modernen Volksaufbaues. Die Reichsreform, die wir am Ende des vergangenen Jahres als großes Ziel aufstellten, ist schon auf vielen Gebieten ohne jede innere Erschütterung durchgeführt worden. Die Dinge sind dabei nicht in Erstarrung geraten, sondern befinden sich weiter im Fluß, und es steht zu erwarten, daß sie auch in den kommenden Monaten eine neue, fruchtbare Entwicklung nehmen.

Leider haben die inneren Spannungen auf dem Gebiete der kirchlichen Auseinandersetzung mancherorts unerfreuliche Formen angenommen. Es bedarf keiner Betonung, daß Partei und Regierung mit wachsamem Auge diese Entwicklung beobachten, ohne einen Zweifel darüber zu lassen, daß sie keineswegs gewillt sind, dem Staate oder dem Volke Schaden antun zu lassen.

Die Stabilität unserer innerpolitischen Verhältnisse gab dem Führer und seiner Regierung die Möglichkeit, die deutsche Außenpolitik wieder in einem Maße zu aktivieren, das uns für die nächste Zeit reiche Hoffnungen verspricht.

Die Saarfrage ist durch loyales Entgegenkommen zwischen Berlin und Paris aus der Atmosphäre gefährlicher Ueberhitztheiten herausgenommen und wieder in eine normale und leidenschaftslose Betrachtungsweise zurückversetzt worden. Die deutsche Forderung auf nationale Gleichberechtigung wird mehr und mehr in der Welt begriffen und gebilligt. Dem weisen und behutsamen Vorgehen des Führers in allen kritischen Situationen des vergangenen Jahres ist es zu verdanken, daß dem schwer geprüften europäischen Erdteil der Frieden erhalten blieb und die dunklen Gewitterwolken, die an Konflikten interessierte Elemente über Europa zusammengebraut hatten, sich mehr und mehr verziehen.

Ziele für 1935

Welche Ziele hat das deutsche Volk sich nun für das Jahr 1935 zu stellen? Unsere Anstrengungen müssen wirtschaftlich dahin gehen, die Arbeitslosigkeit im konzentrischen Angriff des kommenden Frühjahrs und Sommers aufs neue zu attackieren. Es muß uns dabei gelingen, in der Devisen- und Rohstoff-Frage zu greifbaren Ergebnissen und fühlbaren Erleichterungen zu kommen. Hand in Hand damit geht ein zielbewußter und auf weite Sicht eingestellter Kampf um die allmähliche Hebung des Lebensstandards des Gesamtvolkes, verbunden mit der endgültigen Durchsetzung einer gedanklichen und praktischen Solidarität der deutschen Nation, die für alle Zukunft unzerbrechbar sein muß. Innerpolitisch wollen wir mit Ernst und Sachlichkeit den Versuch machen, den Kirchenstreit zu beendigen und damit auch auf diesem letzten Gebiet innerer Spannungen die noch verbliebenen Reste von Krisenstoffen aus dem Wege zu räumen. Es wird und muß gelingen, den Frieden des Volkes auch in kirchlicher Beziehung zu sichern und die Summe von Kraft, die bisher noch hier gebunden war, einheitlich und zielbewußt auf große nationalverbindliche Aufgaben zu lenken.

Außenpolitisch ist die ganze Nation von dem sehnlichsten Wunsch erfüllt, am 13. Januar das deutsche Saarvolk geschlossen wieder zurück zum Reich zu holen. Wir können und werden dabei die Hoffnung nicht aufgeben, daß es uns, wenn am 13. Januar die letzte territoriale Frage, die uns von Frankreich scheidet, gelöst ist, dann auch gelingen wird, mit dem großen französischen Volk zu einem wirklichen und dauerhaften Frieden zu kommen, bei dem beide Partner als gleichberechtigte Nachbarnationen erkennen werden und müssen, daß in ihrem friedlichen Ausgleich der Keim der wirtschaftlichen Gesundung und einer neuen politischen Ordnung für ganz Europa liegt.

Im festen Blick auf die Aufgaben, die das neue Jahr uns stellt, erfüllen sich unsere Herzen mit tiefer Dankbarkeit und verehrungsvoller Liebe für den Führer, der der deutschen Nation den Weg aus Wirrnis, innerpolitischer Zerrissenheit und außenpolitischer Ohnmacht gewiesen hat.

So wollen wir denn stark sein im Glauben an unsere geschichtliche Sendung. Große Aufgaben warten unser, und gelöst werden können sie nur, wenn wir als einiges und solidarisches Volk an sie herantreten. In unerschütterlicher Treue zum Führer beginnen wir das Jahr 1935. Es ist unser fester Wille, auch in ihm neue Siege an unsere mit Ruhm gekrönten Fahnen zu heften. Er ist das Schicksal, nach dessen Gesetz wir angetreten sind, die Hoffnung, auf die wir bauen, der Glaube, mit dem wir uns fest und vertrauensvoll dem harten Leben stellen. Gott segne den Führer und sein Werk!

Hermann J. Bergdoff, der Leiter des bekannten gleichnamigen Brauereikonzerns in Chicago, ein geborener Dortmunder, ist im Alter von 82 Jahren an einem Herzschlag gestorben. Bergdoff wanderte 1875 nach Fortwayne (Indiana) aus. 1900 ließ er sich in Chicago nieder.

Neujahrsbotschaft an die HJ

Der Reichsjugendführer am Grabe von Herbert Norkus

Die Hitler-Jugend leitete das neue Jahr mit einer ernsten Gedenkfeier für die Toten des Weltkrieges und für ihre gefallenen Kameraden ein. Die Veranstaltung, die am Grabe von Herbert Norkus stattfand, gab dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach Gelegenheit, eine Neujahrsbotschaft an die deutsche Jugend zu richten, die über die Sender auch zu den im Reich zu Gedenkstunden versammelten Formationen der HJ. übertragen wurde.

Der Reichsjugendführer führte u. a. aus: Das Jahr 1934 wurde zum Jahr der Schulung erklärt, das Ziel dieser Parole war die Einführung aller neugewonnenen Jugend in Geist und Gesetz der nationalsozialistischen Bewegung. Rückblickend kann ich heute, am Morgen des 1. Januar 1935, mit Stolz feststellen, daß die Hitler-Jugend in ihrer Gesamtheit die Aufgabe des vergangenen Jahres in vorbildlicher Weise bewältigt hat.

Ich will hier nicht die einzelnen Leistungen der Hitler-Jugend im vergangenen Jahre aufzählen, sondern mich mit der Feststellung begnügen, daß das Jahr 1934 der jungen Generation gezeigt hat, daß auch ganz junge Menschen bedeutende Leistungen vollbringen können, wenn sie im sozialistischen Geiste, d. h. einig und kameradschaftlich zusammenwirken.

Im Laufe des vergangenen Jahres verfügte ich eine totale Mitgliedersperre, um eine Ueberlastung der HJ.-Führer zu verhindern, die durch den ständigen Zustrom zu unseren Jugendorganisationen hätte entstehen können. Diese Mitgliedersperre wird hiermit mit sofortiger Wirkung für beschränkte Zeit aufgehoben. Allerdings wird das Verbot der Doppelmitgliedschaft in vollem Umfange aufrecht erhalten. Als Neujahrsgeschenk der Hitler-Jugend an die gesamte deutsche Jugend hat sich die Reichsjugendführung entschlossen, eine gewisse Milderung des Verbotes der Doppelmitgliedschaft insofern eintreten zu lassen, als sie jeder Einheit der nationalsozialistischen Jugendverbände, also jeder Einheit des Jungvolks, des BdM. und der HJ. gestattet, Gäste aufzunehmen, und zwar auch solche Gäste, die anderen Jugendverbänden, auch katholischen, angehören.

Die Arbeit der Hitler-Jugend im neuen Jahr beginnt mit den Führertagungen aller Gebiete. Ich selbst werde in den nächsten Tagen auf 14 verschiedenen Führertagungen in allen Teilen des Reiches sprechen, um Euch im einzelnen Richtlinien der kommenden Arbeit zu geben. Das ganze Jahr 1935 wird zum Jahr der Ertüchtigung erklärt. Es gilt, den Gesundheitszustand der gesamten deutschen Jugend zu heben und die Fehler und Nachlässigkeiten der vergangenen Erziehungsepoche zu überwinden. Mit meiner Forderung nach körperlicher und beruflicher Höchstleistung muß ich als Führer der mir anvertrauten Jugend ganz besonders harte Bestimmungen gegen solche Unterführer und Unterführerinnen erlassen, die es zu einer Ueberanstrengung der von ihnen geführten Jugendlichen kommen lassen. Solche Jugendführer und Jugendführerinnen, die entgegen den ihnen erteilten Weisungen, die ihnen folgende Jugend in ihrem Gesundheitszustand gefährden, werden mit Wirkung vom 1. Januar 1935 mit Ausschluß aus der Hitler-Jugend bestraft.

Es muß für die Jugend, die des Führers Namen trägt, die höchste Ehre sein, sich den Ehrentitel der zuchtvollsten Organisation Deutschlands zu erwerben. Der Parteitag in Nurnberg war ein herrlicher Ausdruck Eures Willens zur Disziplin. So müßt Ihr weiterarbeiten an Euch selbst, an Euren Kameraden und Kameradinnen. Ich kann mit Freude sagen, daß Ihr selbst die größten und schwersten Forderungen, die an Euch gestellt wurden, erfüllt habt.

Unser besonderer Gruß gilt heute der deutschen Elternschaft. So wie unsere stolze Jugendbewegung nie ohne die verständnisvolle Hilfe der deutschen Eltern in der Vergangenheit hätte bestehen können, so bauen wir auch in unserer zukünftigen Arbeit auf dem Vertrauen der Mütter und Väter unserer Jugend auf. Dankerfüllt muß sich am 1. Januar 1935 jeder Junge und jedes Mädel dessen erinnern, daß die schönste und kostbarste Errungenschaft der Hitler-Jugend das Vertrauen der deutschen Eltern ist. Dieses Vertrauen zu bewahren und zu stärken ist die vornehmste Pflicht jedes Führers und jeder Führerin im neuen Jahre. Nur dann wird die Arbeit der Jugend von Bestand sein können, wenn der Segen des Elternhauses auf ihr ruht. Mit stolzer Ehrfurcht im Herzen gehen wir ans große Werk. Ueber uns die Fahne Adolf Hitlers, die Fahne des Friedens und der Ehre.

Tragischer Tod zweier Knaben

Durch Erdmassen verschüttet

Ein folgenschweres Unglück trug sich am Montag auf einem Bauplatz der Albsiedlung zu. Dort gruben zwei Knaben im Alter von 14 und 9 Jahren nach römischen Scherben. Die ausgehobenen Erdmassen gaben plötzlich nach. Die beiden Knaben wurden verschüttet und erstickten. Als Hilfe kam, war es bereits zu spät.

Der Saar-Separatistenklüngel

Französische Gelder für die „Neue Saarpost" / Rebellion der Status-quo-ler

Der letzte Sonntag des Jahres wird als schwarzer Tag des saarländischen Separatismus in das Kapitel der Geschichte über den Saarendkampf aufzunehmen sein: 14 Tage vor der Saarabstimmung haben sich eine Reihe von Vorkommnissen ereignet, die allen separatistischen Illusionen endgültig den Garaus machen müssen. Auf Grund der Sonntag früh erfolgten aufsehenerregenden Veröffentlichung Kriesbachs, die den unabänderlichen Beweis für die französische Finanzierung der neuen katholischen Partei und der „Neuen Saarpost" brachte, kam es nachmittags zu den Zwischenfällen in Bliestastel, bei denen durch Krach in den eigenen Reihen eine Versammlung des sogenannten christlichen Volksbundes mit Revolverschüssen aufflog. Vergeblich mühen sich die separatistischen Kreise, bei diesem Zusammenbruch der eigenen Front den Spieß umzudrehen und die lächerliche Behauptung zu verbreiten, 50 Reichsdeutsche wären in Autos über die Grenze gekommen und hätten den Zwischenfall provoziert. (!) In ihrer panikartigen Bestürzung haben die Herrschaften jedoch übersehen, daß die jüngsten Erlasse der Regierungskommission es seit dem 27. Dezember unmöglich machen, ohne strengste Kontrolle ins Saargebiet einzureisen. Diese lächerliche Behauptung der Separatisten fällt damit von selbst zusammen.

Als letzter Schlag ist Sonntag abend bei der Landesleitung der Deutschen Front ein Schreiben des verantwortlichen Redakteurs der „Neuen Saarpost", Hugo Hagen, eingetroffen, in dem er sich mit folgenden Worten von seinem bisherigen Blatt lossagt:

Nach allem, was ich in den letzten Tagen über die Finanzierung der „Neuen Saarpost" erfahren habe, halte ich es für meine selbstverständliche Pflicht, für die Pflicht eines anständigen Deutschen, Ihnen mitzuteilen, daß ich in der Redaktion einer von französischen Geldern finanzierten Zeitung nicht weiter arbeite. Ich habe gesehen, daß man mit meinem Namen im Impressum der „Neuen Saarpost" Schindluder getrieben hat. Ich glaubte, für eine große Idee zu kämpfen, aber ich wollte nie französische Interessen unterstützen. Ich habe nicht die Absicht, zu Ihnen überzulaufen, aber ich halte es für meine Pflicht, den Mitgliedern der Deutschen Front durch mich mitteilen zu lassen, wie es in Wirklichkeit um die „Neue Saarpost" und den Deutschen Volksbund bestellt ist. Welchen Weg Sie dazu wählen, ist mir gleichgültig; ich wollte Ihnen nur die Wahrheit sagen. Heil Deutschland! Hugo Hagen, ehemaliger verantwortlicher Redakteur der „Neuen Saarpost".

Gleichzeitig hat Herr Hagen ein längeres Schreiben an den Chefredakteur der „Neuen Saarpost", Johannes Hoffmann, gerichtet, in dem er erklärt, er habe bisher geglaubt, daß es Hoffmann um den deutschen Katholizismus ginge und um die Kirche. Heute glaube er das nicht mehr. Hoffmann habe ihm vorgetäuscht, daß die Gelder von saarländischen Katholiken kämen und daß hinter der „Neuen Saarpost" finanziell die Pastoren stünden. „Jetzt aber mußte ich mir in einem Gespräche mit dem französischen Grubendivisionär Baucher bestätigen lassen", so heißt es in dem Schreiben weiter, „daß alles dies kein Idealismus von Ihnen war, daß Sie uns, Ihre Mitarbeiter, betrogen haben und Sie denen da draußen, den Bergleuten auf den Dörfern, etwas vorgemacht haben, was man nur mit Schwindel bezeichnen kann. Schwindel deshalb, weil es Ihnen nicht um den Katholizismus ging, und weil es Ihnen auch nicht um Deutschland ging. Schwindel deshalb, weil Sie die Gelder, die notwendig waren zur Erhaltung der „Neuen Saarpost", sich von der französischen Grubendirektion geben ließen. Mag sein, was will, ich meine Deutschland und ich meine das Christentum. Ich meinte nicht die französische Bergwerksdirektion und nicht die französische Propaganda. Mit Recht bestand der Verdacht, daß die für die „Neue Saarpost" ausgeworfenen Gelder in eine falsche Tasche geflossen seien. Der Ingenieurdivisionär der französischen Bergwerksdirektion Baucher sagte mir außerdem im Laufe eines Gespräches, daß für den Deutschen Volksbund jeden Monat französisches Geld gegeben wird. Weiter hat er mir vor Zeugen bestätigt, daß die Unterredung am Deutschen Mühlenweiher den Zweck hatte, den Geldgeber zu veranlassen, die französischen Gelder der richtigen Verwendung zuzuführen. Aus diesem Motiv heraus ist ja auch das sogenannte Rossenbeckische Dokument entstanden, und weiter bestätigte mir dieser Franzose, daß Ende November 1934 Heinrich Imbusch jun. in seiner Wohnung gewesen ist und daß in Gegenwart von Baucher, dem Chefprinzipal de Gaulle und Kriesbach über die Wirkung des Dokumentes gesprochen wurde. Das besagt doch nichts anderes, als daß die französischen Geldgeber auch heute noch der Meinung sind, daß Sie, Herr Hoffmann, die französischen Gelder noch immer nicht so verwenden, wie sie nach Ansicht der Geldgeber verwendet werden sollen. Herr Baucher verwies wegen des rückständigen Gehaltes und eines Zeugnisses für Herrn Fritz Kriesbach ohne weiteres an Rossenbeck, der werde alles erledigen. Herr Hoffmann! Der französische Chefingenieur war leicht empört, als er mir sagte: „Das alles ist eine unsaubere und unangenehme Angelegenheit". Er hat recht.

Pariser Losung: „Zurückhaltung"

Noch keine Aussicht auf Einigung mit Italien

Nachdem die letzten Tage trotz reger diplomatischer Tätigkeit noch keine Aussichten für eine Einigung zwischen Frankreich und Italien gebracht haben, die der Reise Lavals nach Rom ihre Bedeutung geben sollte, scheint man in französischen politischen Kreisen das Losungswort „Zurückhaltung" ausgegeben zu haben. Man vertritt jetzt den Standpunkt, daß es nicht weiter schlimm sei, wenn die Sache noch nicht genügend reif ist. Dann könne noch gewartet werden, und Lavals erste Auslandsreise würde eben am 11. Januar erst einmal nach Genf führen. Neben der französisch-italienischen Tunis-Frage scheint die geplante Garantierung der österreichischen Unabhängigkeit und das starre Festhalten an den Grenzen in Mitteleuropa den Stein des Anstoßes zu bilden, der Frankreich, den Gegner der Vertragsrevision, und Italien, das die Möglichkeit von Vertragsrevisionen zuläßt, keinen Ausgleich finden läßt.

In unterrichteten französischen Kreisen beurteilt man nach den letzten aus Rom eingegangenen Nachrichten die Lage so, daß die beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten schwerlich überwunden werden können, es sei denn, daß die italienische Regierung im letzten Augenblick eine entgegenkommendere Haltung einnimmt.

Mehrere Blätter, vor allem das „Echo de Paris", machen nähere Angaben über das stark verästelte Garantiegesetz, das für Oesterreich erfunden werden soll. Außer den geographischen Nachbarn wie Deutschland, Italien, die Tschechoslowakei, Südslawien und Ungarn sollten Frankreich, England und Rumänien als Schutzmächte herangezogen werden und wegen der Bindungen, die Südslawien mit der Türkei hat, auch die Türkei und sogar Griechenland.

Das „Journal" macht darauf aufmerksam, daß man in Rom von einem so weit verzweigten Netz nichts wissen wolle. Denn durch den Anschluß Rumäniens an das Syndikat, das ja auch die bestehenden Grenzen bestätigen soll, sei Ungarn von der Kleinen Entente völlig eingeschlossen und jeder Revisionsmöglichkeit beraubt.

Die italienischen Gegenvorschläge, die Mussolini dem französischen Botschafter in Rom, de Chambrun, überreicht hat, sehen, wie man von gut unterrichteter römischer Seite hört, keine Unterzeichnung der österreichischen Unabhängigkeitserklärung durch Rumänien vor, wohl aber neben der Unterschrift der drei Großmächte die der Tschechoslowakei und Südslawiens. Italien will vermeiden, daß die Kleine Entente als Staatenblock an der Erklärung beteiligt ist, und hält an dieser grundsätzlichen Haltung fest.

Der polnische Minister des Aeußern, Oberst Beck, und Gemahlin traten Sonntagabend zu einem auf zwei bis drei Tage berechneten privaten Besuch in Stockholm ein.

Heute nachmittag 1½ Uhr entschlief sanft unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ludwig Emmerich

Martha geb. Wigginghaus

im 66. Lebensjahre.

Namens der Hinterbliebenen:
Hubert Wigginghaus

Arnsberg, Schwerte, Hamm i. W., Aplerbeck, Elberfeld, den 31. Dezember 1934.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. Januar 1935, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause in **Arnsberg**, Königstr. 7, aus statt.

Hausandacht ½ Stunde vorher. 2

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie

Heute letzter Tag
zur Erneuerung der Lose für die 4. Ziehung

Buchhandlung Carl Braus
Adolf-Hitler-Platz 3.



Zu dick! ist ungesund. Schlank, heiß schön sein. Erfolgr. Wirkung immer "Reinin" die einzig durch Reinin artigen Entfettungstabletten. Garantiert unschädlich. RM 1.75, Kurpackung RM 4.50. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinin".

Gut erhaltener, tiefgebauter
Kinderwagen
1 **zu kaufen gesucht.**
Zu erfragen in der Geschst. ds. Ztg.

20 Mark Belohnung!

In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde unser großes Reklameplakat von unbekannten Tätern zerschnitten. Wir sichern obige Belohnung demjenigen zu, der uns den Täter nachweisen kann.

Lichtspiele zur Reichskrone
A. Tondok

Lichtspiele zur Reichskrone
Nur noch heute u. morgen
der große Ufa Tonfilm

Fürst Woronzeff

nach dem gleichnamigen Roman von Margarete v. Simpson

Brigitte Helm, A. Schoenbals in den Hauptrollen.

Außerdem das gute Beiprogramm.
4

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert, Donnerstag, den 3. Januar 1935, 10 Uhr, Ostenstraße 26:

50 Heraklitplatten, 48 Tonrohre, 1 Glasschrank, 1 Ladeneinrichtung, 1 Speisezimmer, 1 Waage, versch. Romane u. Bilderbücher, 1 Registrierkasse, 2 Schreibmaschinen, 2 Küchen, 1 Wohnzimmer, ca 40 Kinderkleidchen, 2 Geldschränke, 1 Herrenzimmer, 1 Fahrrad, 1 Klavier 2 Schreibtische, 1 Sofa, 1 Posten Leder u. Schuhmacherbedarfsartikel. 7

Franz, Obergerichtsvollzieher.

Gute Bücher finden Sie in den Buchhandlungen Carl Braus

Sportergebnisse

Borussia Höchsten — Schwarz-Weiß Holzen 1:2

Wie vorauszusehen war, brachten die Borussen es nicht fertig, sich gegen die spielstarken Holzener mit Erfolg zu behaupten. Außer dem Mittelläufer, der ein gutes Spiel lieferte, versagten die übrigen Spieler mehr oder weniger. Die Schwarz-Weißen waren durch ihre flinken Außenstürmer sehr gefährlich. Torlos ging es in die zweite Hälfte. Links- und Rechtsaußen der Gäste kamen zu zwei Treffern, denen der Mittelstürmer der Borussen nur einen entgegensetzen konnte. Ein Elfmeterball, der zum Ausgleich hätte führen können, wurde von Holzens Torwart gehalten.

1. Kreisklasse

VfL. Schwerte — Sportklub Menden 10 0:1
Sportverein Iserlohn 05 — Tus Schwerte 2:2
SC. Hennen — BV. Rachrodt 5:1
Spvg. Fröndenberg — Letmathe 98 2:4

2. Kreisklasse

Reichsbahn Schwerte — VfB. Westhofen 0:2
Schwarz-Weiß Holzen — VfL. Obernahmer 0:3
VfL. Wesselbach — Turn und Spielverein Ergste 5:2
VfL. Schwerte 2. — Menden 10 2. 0:0
Wesselbach 2. — Ergste 2. 1:0
Reichsbahn 2. — Westhofen 2. 2:1
Hennen 2. — Rachrodt 2. 3:1
Grüne 1. Jgd. — VfL. 1. Jgd. 0:4
VfL. 2. Jgd. — Tus 06 2. Jgd. 1:0
Grüne Schüler — VfL. Schüler 2:5

Radsport

Auch Pijnenburg Wals für „Die Nacht" verpflichtet.

Hollands erfolgreichste Sechstagemannschaft Pijnenburg-Wals hat für das 8-Stunden-Mannschaftsrennen „Die Nacht" in der Dortmunder Westfalenhalle einen Vertrag unterzeichnet, auch die Sieger des letzten Dortmunder 3-Stundenrennens, die Belgier Billiet-Depauw. Mit der Verpflichtung dieser Manschaften sind Holland und Belgien mit je zwei ihrer Besten in dieser großen Prüfung vertreten. Das Zusammentreffen dieser mit der erfolgreichen deutschen Sechstagemannschaft Kilian-Vopel dürfte zur Zeit das aktuellste radsportliche Ereignis sein.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 3. Januar 1935.

6,00 Morgenruf, anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten. Heute ist Lostag!
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Das neue Gesicht der Zeitungsanzeige
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Wir und die Welt: Helden der Arbeit.
11,10 Liederstunde.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche. Fortsetzung des Mittagskonzert.
14,00 Zweites Mittagskonzert.
14,15 Kleines Kunterbunt.
14,45 Sendepause.
15,00 Mutter und Kind.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Stammbaum oder Ahnentafel.
17,45 Lied und Ballade.
18,15 Eine lustige Geschichte.
18,30 Fortschritt in Technik und Wissenschaft.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmelduungen, Sportvorbericht.
19,00 HJ-Funk.
19,30 Kleine Musik auf Schallplatten.
19,50 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Saarland — Saarland.
20,45 Fritz Zaun dirigiert die Berliner Philharmoniker.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Wochenvorschau.
22,30 Die wilde Jagd zieht übers Land.
23,15 Abendmusik.
24,00 Nachtmusik.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D. A. XI./34. 1565.

Ein Mann kämpft um sein Leben

ROMAN VON HANS MORGAN

32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„O ja, ich kann mir denken, daß es Ihnen auf einen Mord mehr oder weniger nicht ankommt!"

„Vielleicht stimmt, was Sie da sagen! Nur werden wir in diesem Falle so vorgehen, daß man Ihre Leiche irgendwo findet und felsenfest von einem Selbstmord überzeugt ist, der dann die Gewißheit Ihrer Schuld erbringen würde!"

Max Leiting fühlte eine Sekunde lang ein Grauen in sich aufsteigen. Unterdrückte es aber sofort wieder und sah die beiden Verbrecher mit jener etwas erzwungenen Starre in den Augen, die innere Ruhe vortäuschen will.

„Nette Aussichten, die Sie mir da machen!" Er griff in die Westentasche.

„Lassen Sie die Hand still liegen!" drohte der andere sofort, den Browning um einige Zentimeter näher der Brust Max Leitings schiebend.

„Darf man sich denn nicht einmal mehr eine Zigarette anzünden?"

„Bitte, das dürfen Sie!"

Er brannte die Zigarette an.

„So... das ist gleich gemütlicher! Also wenn ich mich weigere, Ihr Angebot anzunehmen, werden Sie mich wahrscheinlich in die Spree..."

„Es kann ja auch der Landwehrkanal sein ... die Havel ist auch ein geeignetes Gewässer dafür. Finden Sie nicht?"

„Sicher! Falls Sie aber in Verlegenheit sind, kann ich Ihnen auch den Wannsee oder den Müggelsee empfehlen!"

„Die Lust an Ihren Späßen wird Ihnen noch vergehen! Im übrigen ist es unsere Sache, was wir tun! Damit Sie aber sehen, daß wir Ihnen gegenüber anständig sind..."

„Reizende Anständigkeit!"

„... anständig sind, werden wir Ihnen eine Bedenkzeit von vierundzwanzig Stunden geben. Sind Sie nach Ablauf dieser Frist mit unserem Vorschlag einverstanden, fahren Sie mit dem nächsten Dampfer! Wir sehen vollkommen ein, daß unser Angebot vielleicht ein wenig überrsachend für Sie ist!"

„Und was geschieht mit mir während dieser vierundzwanzig Stunden?"

„Da bleiben Sie selbstverständlich in unserer Hand. Vielleicht haben wir irgendwo auch einen so angenehmen Keller, wie der war, aus dem Sie gestern Ihre Freunde befreiten!"

Max Leiting antwortete nicht. Erst nach einer Weile fragte er:

„Interessieren würde mich, woher Sie so merkwürdig gut orientiert sind. Und wer Ihnen meinen Aufenthaltsort verraten hat?"

„Auch das können wir Ihnen sagen!" lächelte der andere. „Einer von uns, der sich ein bißchen um Ihre Stellung zu Miß Aldernon während Ihrer Sekretärzeit gekümmert hat, glaubte mit Bestimmtheit. Sie würden nach Ihrer Flucht vom Alex nicht versäumen, der Dame Ihre Aufwartung zu machen. Er hatte sich nicht getäuscht. Sie waren bei Ihrer Exkursion nicht vorsichtig genug, lieber Max Leiting, sonst hätten Sie merken müssen, daß Sie von Maud Aldernons Haus aus verfolgt wurden. Da wir uns denken konnten, daß Sie nicht zu Fuß kommen würden, hatten wir auch für ein Beförderungsmittel gesorgt, um Ihnen auf den Fersen bleiben zu können. So waren wir in der Lage, jeden Ihrer Schritte seit gestern abend zu kontrollieren!"

„Außerordentlich rührend, diese Sorgfalt und Mühe!"

Es war eigentlich nur ein Hinhalten. Während der Wagen unabälssig vorwärtsrollte, manchmal kurz hintereinander Kurven nahm, überlegte Max Leiting fieberhaft, was er tun konnte, um hier herauszukommen.

Er wußte nicht, wohin das Auto fuhr. Es war mindestens schon eine halbe Stunde lang unterwegs. Erst war kein anderes Geräusch dagewesen als das gedämpfte Summen ihres Motors... seit einigen Minuten aber huschte. knatterte, ratterte, rasselte es an ihnen vorbei, donnerte etwas hoch über ihnen hin.

Autos, Straßenbahn, Hochbahn!

Sie befanden sich also bereits in Berlin! Aber wo, in welchem Stadtteil? In welcher Gegend?

Irgend etwas mußte er unternehmen. Gelang es den Gegner, ihn dahin zu bringen, wohin sie ihn haben wollten, war er rettungslos ausgeliefert.

Versuchte er jedoch, mitten im Verkehr Berlins, von ihnen los zu kommen, war die Möglichkeit des Gelingens nicht ausgeschlossen. Ganz gleich wie! Ein Sprung aus dem fahrenden Auto, wenn nur dieser Weg offen blieb... kam er heraus, würden sie es wahrscheinlich nicht wagen, auf ihn zu schießen. Denn selbstverständlich hatten sie ebenfalls allen Grund, die Aufmerksamkeit des Publikums und der Polizei nicht auf sich zu lenken.

Die beiden Männer saßen ihm gegenüber.

Sie waren sich scheinbar ihrer Ueberlegenheit völlig bewußt. Die Brownings hielt die lässig im Schoß liegende Hand, während aus den Schlitzen der Masken hervor ihre Augen leuchteten, ihn unablässig im Blickfeld behaltend.

Es galt, sie noch mehr in Sicherheit zu wiegen.

„Wenn ich es mir überlege, so schlecht ist Ihr Vorschlag eigentlich nicht!" nahm er nach einer Pause wieder das Wort. Nachdenklich gezogenen Tones. „Auf alle Fälle bekomme ich zehntausend Mark, die ich im Augenblick sehr gut gebrauchen könnte!"

Der Wortführer der beiden Verbrecher lächelte.

„Das meine ich auch! Da aus Ihrem Anteil an dem Schmuck Mrs. Aldernons nichts geworden ist, dürfte Ihre Brieftasche ja eine ziemlich gähnende Leere aufweisen!"

„Stimmt auffallend! Sehr gähnend! Andererseits glaube ich aber, daß Sie bei der Sache noch das beste Geschäft gemacht haben. Ich weiß ja nicht, was der Schmuck wert ist. Nur gesprächsweise erfuhr ich einmal von Miß Aldernon, daß ihre Mutter eine Perlenkette trage, die dreihunderttausend Dollar gekostet habe!"

„Was zerbrechen Sie sich den Kopf über Dinge, über die wir nicht mit Ihnen zu diskutieren beabsichtigen? Sie erhalten zehntausend Mark..."

„Und damit könnte ich zufrieden sein, meinen Sie! An und für sich habe ich gegen eine solche Verrechnung nichts einzuwenden..."

Plötzlich schoß er vor, stieß den bisher stummen Begleiter des Wortführers mit einem kräftigen Hieb zurück, packte den Griff des Wagenschlags und — fühlte Widerstand!

Der Schlag war verschlossen!

Wahrscheinlich schnappte beim Schließen der Tür irgendein Mechanismus ein, der ein einfaches Oeffnen ohne Kenntnis dieses Mechanismusses unmöglich machte.

Wut stieg in ihm hoch.

„Ihr Hunde, ihr glaubt, mich könnt ihr.."

Er hatte den Stummen gefaßt und rang mit ihm. Der andere riß ihn in die Polster zurück, schleuderte ihn auf den rückwärtigen Sitz und rief:

„Los, Franz!"

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Spiel

König Fußball feierte Neujahr

Nur wenige Spiele im Westen

Holstein Kiel siegt in Bielefeld

Magere Ausbeute in Westfalen

Wenn das Fußball-Programm am ersten Tage des neuen Jahres im Westfalen-Gau auch recht mager war, so gab es in etwa eine Entschädigung dafür, daß zwei Treffen zur Erledigung standen, die über den sonstigen Rahmen hinausgingen. So war zunächst die Tatsache zu verzeichnen, daß Holstein Kiel sich im Bezirk vorstellte, und zwar in Bielefeld. Hier schlug sich eine Stadtvertretung recht wacker und unterlag nur knapp mit 4:5. Jedenfalls ein schöner Erfolg der Bielefelder, der um so höher zu werten ist, da die Holsteiner mit kompletter Mannschaft antraten. Das siegbringende Tor fiel fast mit dem Schlußpfiff.

Der im Niederrhein-Gau an der Spitze stehende V. f. L. Benrath stellte sich am Neujahrstage in Recklingbausen vor und kam gegen die Union zu einem 5:2-Siege. Die Gastgeber hatten für den rechten Läufer, Verteidigung und Torhüter Ersatz eingestellt, der aber gut einschlug. Der Benrather Sturm war komplett zur Stelle. Hohmann und Rasselnberg fielen aus dem Rahmen der übrigen Spieler nicht heraus, immerhin kamen die Benrather auf Grund der besseren Stürmerleistungen zu mehr Erfolgen und damit auch zum Siege. 2500 Zuschauer wohnten dem Treffen bei, das ein Werbespiel wurde, zumal im Felde selbst verteilte Leistungen geboten wurden.

Nachdem die Ionier in der 15. Minute die Führung erzielt hatten, kam Benrath durch Stoffels zum Ausgleich und bis zum Wechsel erzielten die Niederrhein-Leute noch zwei weitere Erfolge. Hohmann schoß den zweiten Treffer und Stoffels stellte das Halbzeitergebnis her. In der 59. Minute verringerten die Platzbesitzer das Torverhältnis auf 2:3, aber dann war es wieder Stoffels, der die alte Spanne wieder herstellte. Das fünfte Tor der Benrather schoß Lenzki, wiederum nach einem geschlossenen Angriff der Gäste. Bei den Recklingbausenern fielen die beiden Tore durch den Mittelstürmer Potthoff.

Der MBV Linden entpuppte sich in Höntrop gegen den SV als recht starker Gegner und meldet einen knappen aber verdienten 2:1-Sieg. Die Gäste lieferten einen ebenbürtigen Kampf.

Die erste Spielhälfte brachte verteilte Leistungen. Torgelegenheiten gab es hüben wie drüben, ohne daß allerdings etwas Zählbares erreicht wurde. — Nach Wiederbeginn kamen die Gäste durch ihren Linksaußen zum ersten Treffer. Eine weite Vorlage konnte Timpert I nicht mehr erreichen, und dann war der Höntroper Torhüter geschlagen. Drei Minuten später erzielte Sylla ein Gegentor, das allerdings wegen Abseits nicht gewertet wurde. Kurz darauf fiel der Ausgleich für Höntrop. Timpert II war auf und davon gegangen und schoß unhaltbar für Lindens Hüter ein. Die Märker machten sich, nachdem sie durch das forsche Spiel der Höntroper etwas zurückgefallen waren, wieder frei und fünf Minuten vor Schluß erzielte der Halblinke das Siegtor. 1000 Besucher sahen ein jederzeit faires und schönes Spiel.

Am Niederrhein

Wuppertals Neujahrsereignis im Sport war das Gastspiel von Sülz 07 bei Schwarz-Weiß Barmen. 1200 Zuschauer sahen einen schönen Kampf, der in ein Unentschieden von 5:5 ausklang, nachdem die Gastgeber zum Wechsel der Seiten noch mit 3:1 geführt hatten.

Sülz spielte ohne Zarges, hatte aber eine sehr wirkungsvolle rechte Sturmflanke Könen—Ulrich, die in erster Linie für das Ergebnis verantwortlich zeichnet. In der Barmer Elf sah man zum ersten Male wieder Treude, der vorübergehend bei einem Nachbarverein gastierte.

Auswahlspiel in Köln

Mittelrhein A besiegt die B-Elf mit 6:2

Zur Sichtung der Kräfte für die Pokalvorrunde veranstaltete der Gau Mittelrhein am Neujahrstage im Weidenpescher Park zu Köln ein Auswahlspiel von zwei Gaumannschaften. 3000 Zuschauer sahen die A-Elf mit 6:2 (3:2) siegen. Da einige der vorgesehenen Spieler fehlten (Franz Elbern, Dahmen und Vogel) und auch die Leistungen allgemein uneinheitlich ausfiel, wird die Bildung der Gauvertretung gegen die Nordmark keine leichte Aufgabe sein. In der siegreichen A-Mannschaft spielten: Mombre (MSV); Hönig (Allianz), Melchiorsy (K. S. C. 99); Bleeser (KCfR), Hoofs (MSV), Moog (KSC 99); Waffenschmied (KSC 99), M. Elbern (Beuel), Euler (Viktoria), Zarges (Sülz), Elbern (Beuel).

Und sonst im Reich

Neben dem Repräsentativkampf der Gaue Brandenburg und Südwest in der Reichshauptstadt standen am ersten Tage im neuen Jahre noch einige interessante Spiele auf dem Programm.

Die zum Pokalvorrundenkampf gegen Baden aufgestellte Mannschaft des Gaues Nordmark hat die in Nürnberg veranstaltete Probe gegen die Nürnberg-Fürther Städteelf nicht bestanden. Vor 5000 Zuschauern wurde die Gauauswahl mit 4:2 (1:1) geschlagen. Die Niederlage hätte leicht noch derber ausfallen können, denn die Nürnberg-Fürther boten eine sehr gute Gesamtleistung.

Zum Ausbau seiner Jugendbewegung veranstaltete der Gau Niedersachsen am Neujahrstage einige Städtespiele. Den interessantesten und bestbesuchtesten Kampf lieferten sich Bremen und Braunschweig in der Hansestadt. Obwohl die Braunschweiger ohne die Münchener Lachner und Breindl antraten, kamen sie mit 3:1 zu einem sicheren Siege. — Die Stadtmannschaft Hannover zeigte sich in der Leinestadt den Vertretern von Harburg-Wilhelmsburg mit 8:0 eindeutig überlegen. — Die durch Spieler von Algermissen verstärkten Hildesheimer spielten gegen Osnabrück nur 3:3, nachdem die Osnabrücker zur Pause noch mit 1:0 geführt hatten.

Am Neujahrstage trug der 1. FC. Nürnberg in der spanischen Hauptstadt seinen zweiten Kampf gegen den FC. Madrid aus. Nach der aufsehenerregenden Niederlage im ersten Spiel hatte der spanische Meister seine Mannschaft erheblich verstärkt. Dennoch waren die Süddeutschen ein durchaus gleichwertiger, teilweise sogar leicht überlegener Gegner. Es gelang den Spaniern schließlich, einen ganz knappen Sieg mit 2:1 Toren herauszuholen.

In Kassel kam am Neujahrstage ein Fußballstädtespiel zwischen Kassel und Frankfurt zum Austrag, das einen etwas überraschenden Ausgang nahm, da es der Kasseler Vertretung gelang, einen Sieg von 5:2 zu erringen, nachdem die Mainstädter bei der Pause noch mit 2:1 in Führung lagen.

Nach seinem Bayernsieg stellte sich der polnische Fußballmeister Ruch Bismarckhütte am Neujahrstage in der württembergischen Hauptstadt Stuttgart vor, und feierte auch dort einen allerdings hart umkämpften Sieg mit 5:4.

Glücklicher Südwest-Sieg

Brandenburg 3:2 (0:1) geschlagen

Das Fußballereignis der Reichshauptstadt am Neujahrstage war das neuerliche Zusammentreffen der Gaumannschaften von Brandenburg und Südwest vor 15 000 Zuschauern auf dem Berliner Preußenplatz. Diesmal konnten die süddeutschen Kampfspielsieger mit 3:2 (0:1) einen recht knappen Sieg mit nach Hause nehmen.

Das Ergebnis ist für die Südwestelf etwas schmeichelhaft, denn nach den gezeigten Leistungen hätte ein Unentschieden den Leistungen besser entsprochen. Die Berliner waren fast während der ganzen 90 Minuten leicht feldüberlegen, aber die schußschwachen Innenstürmer waren nicht in der Lage, das spielerische Uebergewicht durch eine größere Anzahl von Treffern in richtiger Weise auszudrücken. Den Vertretern des Gaues Südwest schien der schwere Kampf gegen die Nordmark am Sonntag in Hamburg noch in den Gliedern zu stecken. Die Mannschaft war etwas abgekämpft und kann mit dem Ergebnis durchaus zufrieden sein. Brandenburg hätte leicht den schönen Sieg aus der ersten Begegnung wiederholen können, wäre es mit der Schußkraft der Stürmer besser bestellt gewesen.

Die siegreichen Süddeutschen hatten dagegen im Angriff ihre stärkste Waffe. Der Mittelstürmer unserer Nationalmannschaft, Conen, zeigte, wenn er seinen ständigen Bewachern entwischen konnte, ein prächtiges Spiel, das ihn zu einem Könner von ganz großem Format stempelt. Die treibenden Kräfte im Angriff waren aber die beiden Außen Fuchs und Fath. Im Lauf bot der Frankfurter Gramlich, der zudem den gefährlichsten Berliner Stürmer gegen sich hatte, eine gleichmäßig gute Leistung. Hergert als linker Läufer vermochte seine Form erst nach der Pause zu steigern und trotz einiger Härte sich recht wirkungsvoll einzusetzen.

Das Glanzstück in der Berliner Mannschaft war die Läuferreihe Kauer-Normann-Appel, die weit besser als die süddeutsche Deckungsreihe spielte. Wie bei Südwest, so waren auch die Außenstürmer Brandenburgs die besten Kräfte im Angriff. Der Leipziger Schiedsrichter Schulz zerstörte mit seinen kleinlichen Entscheidungen und überaus zahlreichen Pfiffen den in einem guten sportlichen Geist ausgetragenen Kampf.

Scientific-Boxer oder Fightertyp?

Grundsätzliche Frage für unsere Amateurboxer

Im Mitropa-Pokal-Wettbewerb der Amateurboxer ist es 1934 erneut klar in Erscheinung getreten: Deutschland führt den europäischen Amateursport an. Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn und Oesterreich waren die Rivalen, die sämtlich mit eindrucksvollen, zahlenmäßig hohen Siegen die deutsche Ueberlegenheit anerkennen mußten. Unsere Amateurboxer haben einen Länderkampfrekord, der schlechthin vorbildlich für den gesamten deutschen Sportbetrieb ist: 36 Kämpfe, 28 Siege, 3 Unentschieden, 5 Niederlagen.

Der deutsche Westen dient dem DABV als unerschöpflicher Quell für seine Nationalmannschaft. Vor einigen Wochen stieg in Essen der Länderkampf gegen Polen. In den acht Gewichtsklassen standen „nur" sechs westdeutsche Boxer. Wie nicht anders zu erwarten war, gab es auch in Essen einen einwandfreien 11:5-Sieg, der leicht hätte noch höher ausfallen können. Und doch, gerade dieser so eindeutige Erfolg hat in Fachkreisen berechtigte Kritik hervorgerufen.

Der deutsche Amateurboxsport kann heute eine Mannschaft stellen, die auf dem Kontinent bestimmt nicht, in Irland kaum, zu schlagen ist. Trotzdem aber hat sich das Niveau gegenüber den früheren Mannschaften gesenkt. Heute liegt unsere Stärke in der ausgeglichenen Mannschaft. Vor zwei, drei Jahren standen aber innerhalb der starken Mannschaft noch ganz hervorragende Einzelkräfte. Wir brauchen nur an die Ausböck, Ziglarski, Beck, Schleinkofer und Bernlöhr zu denken, um den Unterschied klar zu erkennen. Gewiß, wir haben auch heute noch unter den deutschen Meistern einen Erich Campe, Otto Kästner und W. Schmedes, aber die zählen doch nicht mehr zum Nachwuchs. Campe war bereits 1932 in Los Angeles Europameister!

1926 in Berlin genügt nicht die ausgeglichene, starke Mannschaft. Nein, bei den 11. Olympischen Spielen ist der deutsche Sport auf Einzelkräfte angewiesen, die durch ihr überragendes Können der jungen nationalsozialistischen Sportidee vor den Augen des Auslandes zu schönen Erfolgen verhelfen. Daß es so ist, zeigte sich in diesem Jahr in Budapest bei den Europameisterschaften, wo zwar unsere sieggewohnte Staffel antrat, wo aber nur die hohe Boxkunst eines Otto Kästner (Erfurt) ausreichte, eine Europameisterschaft zu erringen. Schmedes, Pürsch und Runge kamen zu Teilerfolgen. Weinhold, Spannagel, Campe — der Pechvogel — und Blum schieden bereits in den ersten Runden aus.

Soll der deutsche Amateurboxsport sich 1936 gegen die Spitzenkräfte der europäischen und amerikanischen Nationen behaupten, so müssen wir unsere Olympiakandidaten zu dem Stil zurückführen, der einst der Kölner Colonia-Schule mit ihren Europameistern Hein und Jacob Domgörgen, Franz Dübbers und Hein Müller Titel und Meisterschaften brachte. Nur der englische Stil mit seiner bewußten Einstellung auf hohe technische Schulung kann und darf richtungweisend sein. Unseren Amateuren fehlt heute durchweg das, was man im internationalen Boxsport-Jargon mit „Scientific"-Boxer bezeichnet: der Kopfboxer, der vor und während des Kampfes denkt, der nicht von falschem Ehrgeiz getragen wird, den Zuschauern zu zeigen, was er alles einstecken kann. Nein, die wütenden und kraftvoll vorgetragenen Angriffe des Gegners leerlaufen lassen, sie durch planvollen Gebrauch der linken Geraden unschädlich zu machen, das ist die Kunst der Selbstverteidigung — das zeigt der Scientific-Boxer.

Sehen wir uns doch heute mal eine über dem Durchschnitt stehende Veranstaltung der Amateure an. Wo bleibt der Nachwuchs, der eine pfeilartig losgeschossene, genau landende Linke schlägt, die kraftvoll zur Deckung und für den Angriff verwandt wird? Sicherlich 80 Prozent unserer Nachwuchsboxer haben sich heute dem amerikanischen Fightertyp verschrieben. Warum? Na, weil er bequemer und für die breite Masse eben leichter (?) ist. Selbst so talentierte Boxer wie der deutsche Meister Rappsilber und der 20jährige Würzburger Schmittinger — als Vertreter der Nationalmannschaft — sind in technischer Beziehung, in rein boxerischer Hinsicht, nur Durchschnitt.

Der deutsche Amateurboxsport steht vor einer wichtigen Entscheidung. Hoffentlich gelingt es Joe Dirksen, dem routinierten Olympiatrainer, unseren Nachwuchs für den reinen englischen Stil zu gewinnen. Dann brauchen wir auch — im Boxsport wenigstens — Olympia 1936 nicht zu fürchten.

Spielausfälle wegen Pokal-Vorrunde

Der Fußballspielplan im Westen hat wegen der am 6. Januar stattfindenden Vorrundenspiele um den Bundespokal eine Aenderung erfahren.

Im Gau Westfalen fallen wegen des Vorrundenspiels gegen den Gau Pommern in Gelsenkirchen die Meisterschaftsspiele DSC Hagen — SV Höntrop und Schalke 04 — Westfalia Herne aus. Für den Kreis Gelsenkirchen besteht ab 12 Uhr Spielverbot.

Auch im Gau Niederrhein mußte eine Umänderung vorgenommen werden, da in Elberfeld der Vorrundenkampf gegen den Gau Württemberg zum Austrag kommt. Abgesetzt wurden die Meisterschaftsspiele zwischen Borussia Gladbach — VfL Benrath, Fortuna Düsseldorf — Rheydter SpV. und Duisburg 99 — Duisburger FV. 08. Als Ersatzleute für die Pokalelf wurden die Fortunaspieler Pesch und Mehl bestimmt. Für Wuppertal wird ab 13 Uhr Spielverbot erlassen.

Im Gau Mittelrhein besteht wegen des Vorrundenspiels um den Bundespokal gegen den Gau Nordmark ebenfalls Spielverbot. In der Gauliga kommen keine Meisterschaftsspiele zur Durchführung.

Der Reichssportführer zum neuen Jahr

An der Schwelle zum neuen Jhr gelten unsere Gedanken dem deutschen Vaterlande, seinem Volke und seinem Führer.

Dann wünschen wir, daß der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen auf den Wegen, auf denen er im vergangenen Jahr in Marsch gesetzt wurde, weiter wirken möge als ein wesentlicher Teil der deutschen Volkserziehung. Wir danken allen, die als Führer oder in der Gefolgschaft ihr Bestes zur Erreichung dieses Zieles gaben.

Wir wünschen endlich, daß die tätige Hilfe von Bewegung und Staat an unserer Arbeit uns auch im neuen Jahr erhalten bleibe, und wir versprechen, daß unsere Arbeit weiterhin dem Neubau eines Deutschen Reiches der Ehre, Größe und Freiheit gelten soll.

Reichsbund für Leibesübungen.
ges. von Tschammer und Osten.

Doch in Deutschland!

Steve Hamas schickte die Verträge

Das Geraune um den Kampf Schmeling gegen Hamas und seinen Schauplatz dürfte nun endlich verstummen. Noch eben vor Jahresschluß kamen die lange erwarteten und unterschriebenen Verträge von Steve Hamas in Deutschland an. Damit sind am besten alle amerikanischen Meldungen, daß dieser bedeutende Kampf in USA steigen soll, abgetan und eindeutig widerlegt. Allerdings weiß man zur Stunde noch nicht, ob nun Berlin, Hamburg oder Frankfurt den Kampf für sich haben werden.

Europameisterschaft im Bantamgewicht

In Lille verteidigte der belgische Europameister im Bantamgewicht Petit-Biquet seinen Titel gegen den Franzosen Frank Harsene mit Erfolg. Harsene ließ von der achten Runde an stark nach und beendete schließlich den Kampf mit erheblichen Verletzungen beider Augenbrauen. Das Kampfgericht gab ein Unentschieden, so daß der Belgier weiterhin im Besitz des Titels bleibt. Am 17. Januar setzt er seine Meisterwürde in Antwerpen abermals aufs Spiel; sein Gegner wird hier der Spanier Carlos Flix sein, der in seiner Laufbahn bereits einmal Europameister dieser Gewichtsklasse war.

Ausböck will Europameister werden

Der neue deutsche Fliegengewichtsmeister Ausböck (München) hat sich als neues Ziel die Europameisterschaft seiner Gewichtsklasse gesetzt. Es sind bereits Verhandlungen eingeleitet worden und man hofft, daß der Franzose Praxille Gyde seinen Titel in München freiwillig aufs Spiel setzt. Außerdem soll der Bayer noch verschiedene Kämpfe in englischen Ringen bestreiten.

Eleanor Holm auf Rekordjagd

Sie schwimmt gleich vier Weltrekorde

Vor kurzem kam aus den Vereinigten Staaten die Meldung, daß die Olympia-Siegerin Eleanor Holm-Jarrett wegen Vergehens gegen die Amateurbestimmungen aus der amerikanischen Amateur-Athletic-Union ausgeschlossen würde. Doch dieser Schritt war etwas voreilig, zählt doch Eleanor Holm immer noch zur Weltklasse und Nachwuchs ist in den USA nicht allzu dick gesät. Aus diesem Grunde hat man wohl auch dem Protest stattgegeben, und die Olympiasiegerin wieder in Gnaden aufgenommen. Ihr Dank ist nun ein großartiger Weltrekord, den sie in Miami (Florida) aufstellte. Sie verbesserte ihre eigene Bestleistung im 150-Yards-Rückenschwimmen von 1:53,8 auf 1:52,4 Minuten.

Im weiteren Verlauf der großen Schwimmsportveranstaltung in Miami konnte Eleanor Holm-Jarrett noch drei neue amerikanische Rekorde im Rückenschwimmen aufstellen. Die 100-Meter-Strecke legte sie in der neuen Landesbestzeit von 1:17,2 zurück, die 100 Yards in 1:10,6 und die 75 Yards in 51,4 Sek.

Schön-Lohmann Dritte in Paris

Eine ausgezeichnete Besetzung hatte das Zwei-Stunden-Rennen um den Großen Neujahrspreis in Paris gefunden. Unter den sechs ausländischen Mannschaften endeten allein drei mit Rundenvorsprung auf den ersten Plätzen, darunter die Deutschen Schön-Lohmann, die hinter Charlier-Geneef und van Buggenhout-van Blockhoven einen achtbaren dritten Platz belegten, nachdem sie nach etwa 40 km zur Spitzengruppe aufgerückt waren.

Vom Turf

Mülheim-Duisburg, 1. Januar

1. Rennen: 1. Sorgenfrei, 2. Fix, 3. Gnade. Toto: Sieg 54, Platz 27, 21:10. — 2. Rennen: 1. Strohfeuer, 2. Rosenrot, 3. Utamaro. Toto: Sieg 15, Platz 12, 13:10. — 3. Rennen: 1. Berna, 2. Panorama, 3. Pietra. Toto: Sieg 81, Platz 20, 14, 20:10. — 4. Rennen: 1. Georgette, 2. Schloßfrau, 3. Wanderlied. Toto: Sieg 44, Platz 17, 19:10. — 5. Rennen: 1. Harun, 2. Meerjunge, 3. Tembul. Toto: Sieg 18, Platz 12, 17:10. — 6. Rennen: 1. Moira, 2. Dagmar, 3. Schatzfinder. Toto: Sieg 27, Platz 14, 14, 16:10. — Sieg-Doppelwette: 120:10.



Auf Schlittschuhen ums Leben



Es war vor fast einem Menschenalter. Paul hatte als junger Mensch auf der Universität Dorpat seine Studien beendet und sollte seine erste Hauslehrerstelle auf einem kurländischen Schlosse antreten, und zwar sollte er sich mitten im Winter vorstellen. Ein Schlitten war gemietet — die Fahrt ging vortrefflich. Klarer Himmel, festgefrorener Schnee, windstilles Wetter. Paul konnte so eine gute Spanne Zeit vor der festgesetzten Stunde am Orte sein. Und fast war er es schon. Da kam das Fuhrwerk aus dem Geleise, fuhr dem Pferd an die Hinterbeine, warf um und war im nächsten Augenblick in tausend Splitter zerschellt. Er erhob sich unverletzt von dem Fall; aber seine Sorge war unermeßlich: das Pferd lahmte. Wie weiterkommen? Eine elende Hütte stand am Wege, weit und breit sonst nichts. Er watete durch den Schnee dorthin und pochte eine Handvoll Letten heraus. Der Schlitten sollte repariert werden. Eine entsetzliche Arbeit! Ihr müßt wissen, an den russischen Fuhrwerken ist alles aus Holz — kein Nagel, keine Eisenschraube auf Hunderte von Meilen. Dazu die Handwerkskunst elender Letten! Es war eine harte Geduldsprobe. Sein Zeitvorsprung war im Nu zerronnen, ehe die Männer die Hand angelegt hatten. Seine Unruhe wuchs mit jeder Minute. Er trieb zur Arbeit an — allein, er konnte nicht zur Geschicklichkeit antreiben. Er wäre zu Fuß gelaufen — es ging nicht mehr! Es war zu spät, die Straße zu schlecht. Die Nacht brach an. Das alles trug sich am Ufer eines Sees zu, über dessen stundenbreites Becken der Winter die schönste Kristallbrücke gespannt hatte. Jenseits aber lag der Edelhof in einem schönen Ulmenwäldchen auf einer Landzunge des Sees. Er glaubte, bei einer durchsichtigeren als der baltischen Winterabendluft hätte er die Lichter des Schlosses flimmern sehen. Die Entfernung betrug höchstens drei Stunden. „Oh, wer hier Schlittschuhe hätte!“ seufzte er unwillkürlich. — „Schlittschuhe, Herr? Ich glaube, wir haben ein Paar“, sagte der Eigentümer der Hütte. Er hatte Pauls Seufzer gehört. Paul stieß einen Freudenschrei aus. Der Mann verschwand in der Hütte — und im nächsten Augenblick hielt Paul ein Paar Schlittschuhe in seiner Hand und betrachtete sie mit unbeschreiblicher Freude. Schnell hatte er sie angeschnallt und war flott wie ein Vogel! Seine Bahn führte ihn anfangs das Ufer entlang, so daß er das Land dicht an der Seite hatte. Auf einmal erscholl ein Getön vom Lande her, ein Schnauben und Keuchen, das schnell in ein langgezogenes Geheul überging und näherkam. Wölfe?, dachte er und sah zwei langgestreckte Tierleiber. Das Blut in den Adern gerann ihm. Er war allein in der nächtlichen Winteröde, allein und unbewaffnet. Nichts besaß er zu seiner Verteidigung als zwei Streifen von Stahl unter seinen Füßen. In demselben Augenblick erschienen die Wölfe da, wo das Ufer zu einer Höhe von zehn Fuß sich erhob, unmittelbar über seinem Haupt. Blitzschnell schwenkte er ab, in die Breite des Sees hinein. Da sauste es über ihm — ein Schwung, ein Sprung — die Wölfe waren ihm nach! Eine entsetzliche Jagd begann. Paul gewann und verlor in jeder Minute ein Stück Vorsprung. Die Verfolger waren ihm dicht auf den Fersen. Er hörte beständig ihre tiefen Atemzüge hinter sich und glaubte sogar die Wärme ihres Hauches an seinen Waden zu spüren. In seinem Hirn begann es schwindlig zu werden. Die Hetzjagd wurde unerträglich. Schon fing seine Kraft zu sinken an, schon glaubte er sein Fleisch und Blut sei den Wölfen verfallen. Da plötzlich brachte ihn eine unwillkürliche Bewegung aus seiner Richtung. Die Wölfe, dicht hinter ihm, waren außerstande, anzuhalten oder zu wenden. Sie glitten aus, fielen und rutschten noch eine kurze Strecke weiter. Ihre Zungen hingen weit aus dem Rachen heraus, ihr weißes Gebiß funkelte, ihre zottige Brust war mit Schaumflocken bedeckt. Und als sie vorüberschnellten und hinstürzten, stimmten sie ein Wutgeheul an. In Paul aber entzündete dieser Zwischenfall ein unerwartetes Hoffnungslicht. Er beschloß, von dem Umstand, wie ungeschickt zu plötzlichen Wendungen der Bau dieser Tiere sei, alles zu gewinnen. Er beschloß, anstatt seine Kraft seine Kunst in Anspruch zu nehmen. Das Manöver der fortwährenden Ausbeugungen hatte an die Stelle des geradlinigen Laufens zu treten. Wenn eine Rettung überhaupt möglich war, konnte er es nur dadurch, daß er die Tiere äußerst erschöpfte. Sofort brachte er diese Kunst in Anwendung. Die Wölfe, sobald sie ihrer Füße wieder Herr waren, wandten sich von neuem gegen ihn. Bereits waren sie ihm wieder dicht am Rücken, als er einen Bogen beschrieb und sie vorbeilaufen ließ. Ein wildes Geheul begrüßte seine List — und flugs glitten sie, vom Schwung hinausgeschleudert, abermals auf ihre Keulen nieder. Ein Bild tierischer Hilflosigkeit. Von diesem Augenblick an genoß Paul eine Art von Erholung. Der fürchterliche Ernst seiner Lage nahm den Charakter des Spiels an. Unter beständigen Seitenwendungen äffte er die Tiere; mit beständigem Wutgeheul, das ihn zuletzt ergötzte, feierten sie seine Schlittschuhkünste. Es war eine Szene voll teuflischen Humors. Die Bestien wurden matter, er wurde froher. Endlich erglänzten die Lichter des Schlosses. Mit mannhaften Bässen schlugen die Hofhunde an; die Wölfe aber ließen Zungen und Schwänze hängen und humpelten in die Flucht. Als Sieger zog Paul in das Schloß ein.

W. B.

Die Glocke.

Von Onkel Peter.

In einem Dorfe lebte bei seinen Eltern ein kleiner Junge namens Klaus, der eine richtige Schlafmütze war. Wenn die Morgenglocke vom Kirchturm ertönte und die Mutter kam und Klaus und seine Geschwister weckte, dann schimpfte Klaus wie ein Rohrspatz und erhob drohend die kleine Faust gegen den Kirchturm zu, von dem herab die unschuldige Glocke hell in den Morgen klang. Eines Tages ging der kleine Klaus zu dem Kirchendiener, der alle Morgen und auch sonst die Kirchenglocke durch kräftiges Ziehen an einem Strick zum Erklingen brachte, steckte dem erstaunten Manne einen Groschen in die Hand und bat ihn, doch die Morgenglocke eine Stunde später läuten zu lassen. Der Kirchendiener aber lachte Klaus aus, gab ihm seinen Groschen zurück und rief ihm nach, daß er nunmehr die Morgenglocke eine Stunde früher ertönen lassen werde, um ihn von seiner Schlafmützigkeit gründlich zu heilen. Da beschloß der erboste Klaus, die Kirchenglocke, die er hoch oben im Turm klein und blank hängen sah, einfach herunterzuholen und irgendwo zu vergraben. Eines Abends schlich sich Klaus leise in die Kirche. Sie war leer. Und es war Klaus, als ob die Heiligen, die aus Stein gehauen rings an den Wänden standen, erstaunt auf ihn herabblickten, als er mit seinem schlechten Gewissen und pochenden Herzen zur Treppe schlich, die zum Turm hochführte. In einer Ecke raschelte etwas. Entsetzt blieb Klaus stehen und horchte. Eine Maus lief über seine Füße und verschwand. Draußen begann es dunkel zu werden. Der letzte Schein des Tages fiel durch die gemalten Fenster, während in den Ecken der Kirche die Schatten undurchdringlich waren. Und eine Gänsehaut kroch über den Rücken des kleinen Klaus, als er die Treppe zum Kirchturm emporstieg. Eine Fledermaus huschte über ihn hinweg ins Freie. Als Klaus höher hinauf kam, flatterten kreischend Dohlen aus ihrem Nest. Und mit einem Male hing vor Klaus die Glocke, die aber hier oben viel größer war, als es von unten den Anschein hatte. Plötzlich horchte Klaus auf. Unten in der Kirche ertönten Schritte, ein Schlüsselbund klirrte. Das war der Kirchendiener. Und mit einem Male gab es einen lauten Knall. Der Kirchendiener hatte das Eingangstor zur Kirche geschlossen. Klaus hörte noch, wie der Schlüssel im Schloß knarrte. Dann war es still. Klaus war in der Kirche eingeschlossen. Draußen war es völlig dunkel geworden. Zwei Fledermäuse tanzten einen wilden Reigen um den Kopf des kleinen Jungen, der zitternd unter der Glocke stand. Da begann ein tosendes Rasseln neben Klaus. Räder schnurrten. Und mit lautem Klang ertönte die Kirchenuhr und schlug die siebente Stunde. Jetzt begann Klaus zu weinen und aus dem Turmfenster um Hilfe zu rufen. Aber niemand hörte ihn. Langsam, oftmals strauchelnd, stieg Klaus die steile Treppe in die Kirche hinunter. Im Finstern tappend, erreichte er die Eingangstür; aber sie war verschlossen. Umsonst war sein Rütteln und Klopfen. Die Kirche stand mitten im Friedhof. Niemand hörte das Klopfen. Da fühlte Klaus neben sich den Strick, der hinauf zur Glocke führte. Und der Junge begann, an dem Strick zu ziehen. Und siehe! Die Glocke oben begann zu läuten. Da dauerte es nicht lange, bis Menschen kamen, denn im Dorfe dachten alle Leute, es sei irgendwo Feuer ausgebrochen. Von allen Seiten kamen die Männer in Feuerwehrhelmen dahergestürmt, um sich vor der Kirche, wo das Spritzenhaus stand, zu versammeln. Klaus hörte das Kommando seines Vaters, der Hauptmann der Feuerwehr war, und banges Entsetzen bemächtigte sich seiner, denn ihm fiel der Rohrstock ein. Mit wildem Schimpfen nahte endlich der Kirchendiener und öffnete, umringt von den Feuerwehrleuten, die Kirche, um nachzusehen, wer sich da den groben Unfug erlaubt hatte. Und ihr könnt euch denken, was für Augen der Herr Feuerwehrhauptmann machte, als er seinen Sohn Klaus heulend neben dem Glockenstrick stehen sah.

Zu Hause gab es natürlich anstatt der Abendsuppe Schelte genug. Aber als am andern Morgen die Glocke ertönte, war Klaus schon längst aus den Federn. Seinetwegen kann der Kirchendiener ruhig nunmehr die Glocke eine Stunde früher läuten lassen. Aber der tut das nicht, weil er selbst gern möglichst lange im warmen Bett liegenbleibt.



Gedankenlesen.

Von Gertrud Reinsch.

Geld in der linken Hand, Geld in der rechten Hand.

Voraussetzung für das Gelingen dieses Gedankenleseexperimentes ist nur, daß wir über ein Ein- und ein Zweimarkstück, oder über ein Zwei- und ein Dreimarkstück verfügen. Diese geben wir einem unserer Kameraden, der von den übrigen dazu ausgewählt wurde, in die Hand und geben ihm auf, nach Belieben das eine in die rechte, das andere in die linke Hand zu nehmen. Wir wollen dann herausfinden, in welcher Hand das Ein- und in welcher das Zwei- oder Dreimarkstück ist.

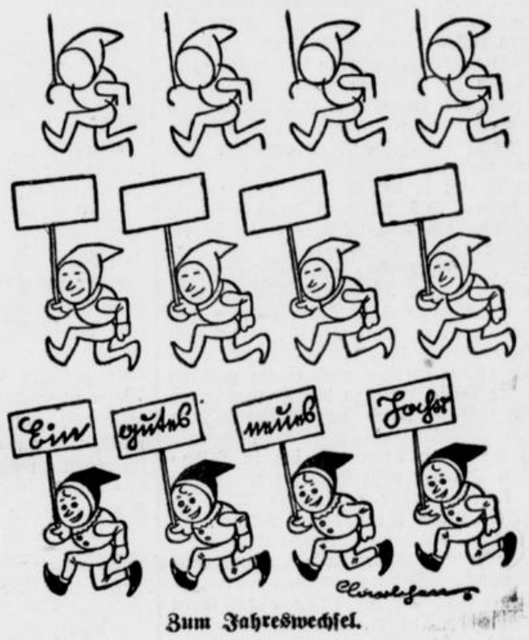
Der kleine Gedankenleser gibt nun dem anderen ein Rechenexempel auf. Er solle das Geld in der linken Hand mit 4 und das in der rechten Hand mit 5 malnehmen, beide Ergebnisse zusammenzählen und sagen, ob das Ergebnis eine gerade oder ungerade Zahl ist. Gerade Zahlen sind bekanntlich 2, 4, 6, 8, und ungerade 1, 3, 5, 7, 9. Ist nun die Zahl eine gerade — die Summe darf von ihm nicht genannt werden! —, dann war das Ein- oder Dreimarkstück in der linken Hand; ergibt sich eine ungerade Zahl, so war das Ein- oder Dreimarkstück in der rechten Hand und das Zweimarkstück jeweils in der anderen.

Wer hat den Ring?

„Ich kann Gedankenlesen — und das will ich euch beweisen!“ sagt der kleine Künstler zu seinen Kameraden. „Versteckt, während ich draußen bin, bei einem von euch einen Ring oder etwas anderes, und ich sage euch, wer den Gegenstand hat!“ Beim Hereinkommen bringt er nun einen Bleistift und ein Blatt Papier mit herein. Jeder muß nun auf das Papier eine 1 schreiben. „Daraus erkenne ich, wer den Gegenstand hat!“ erläutert der Gedankenleser. Dann betrachtet er genau die vielen Zahlen und nennt endlich den Namen des Verbergenden.

Das ist mit etwas „Schmu“ sehr einfach. Das Brüderchen oder Schwesterchen oder ein guter Freund wurde unterrichtet, daß es oder er beim Schreiben scharf auf die Hand desjenigen sehen soll, der den Gegenstand versteckt hält! Das ist das ganze Geheimnis.

Zeichenaufgabe.



Zum Jahreswechsel.

Das Schönste und Beste.

Liebe Eltern, zum neuen Jahr
Bring' mein kleines Herz
Ich voll Liebe dar.

Es ist das Schönste und Beste,
Was ich kann schenken.
Und ein Gedenken.

Liebe Eltern, zum Jahre neu
Bring' mein kleines Herz
Mit kindlicher Treu'.

Es ist das Schönste und Beste,
Was ich kann schenken.
Und ein Gedenken.

Denk-Aufgabe.



Die einzelnen Buchstaben, richtig aneinandergereiht, ergeben einen innigen Wunsch.

Auflösung: „Frohes gesundes neues Jahr!“

Winterlandschaft.



(In einem Zuge gezeichnet.)